

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie

7. Sitzung
28. April 2022

Beginn: 14.07 Uhr
Schluss: 17.56 Uhr
Vorsitz: Sandra Khalatbari (CDU), stellvertretende Vorsitzende

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

- a) **Aktuelle Viertelstunde**
- b) **Aktuelles aus der Senatsverwaltung und Bericht der Senatorin aus der Kultusministerkonferenz bzw. der Jugend- und Familienministerkonferenz**

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Wir kommen zu

Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die
schulische und duale Ausbildung sowie die
Berufsorientierung an Schulen – Entwicklungen bei
schwer erreichbaren Zielgruppen und verfügbaren
Ausbildungsplätzen**
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke)

[0062](#)
BildJugFam

Hierzu: Anhörung

Zu diesem Punkt haben wir einvernehmlich eine Anhörung vereinbart. Als Anzuhörende begrüße ich die vor Ort Anwesenden: Herrn Engin Çatik, Schulleiter der Johanna-Eck-Schule, und Frau Cornelia Schwarz, Geschäftsführerin Operativ bei der Agentur für Arbeit Berlin Süd, sowie die digital zugeschalteten Personen: Herrn Lucas Krentel, Landesjugendsekretär bei Verdi, Landesbezirk Berlin-Brandenburg – es war Schwester Margareta Kühn eingeladen, die allerdings krankheitsbedingt kurzfristig abgesagt hat, sie wird heute nicht zugeschaltet sein –, Herrn Ronald Rahmig, Vorsitzender des Vereins Berufliche Bildung in Berlin und Leiter des Berliner Oberstufenzentrums Kraftfahrzeugtechnik, sowie Frau Sandra Theede von der Industrie- und Handelskammer zu Berlin. – Ihnen allen ein herzliches Willkommen in unserer Sitzung!

Soll gemäß § 26 Abs. 7 Satz 4 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses ein Wortprotokoll erstellt werden? – Ich sehe Nicken, somit werden wir dieses erstellen.

Es gibt die Begründung des Besprechungsbedarfs durch die Fraktion der SPD, Bündnis 90/Die Grünen oder Die Linke. Wer von Ihnen trägt vor? – Frau Aydin. – Bitte sehr!

Sevim Aydin (SPD): Vielen Dank, sehr geehrte Frau Vorsitzende! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine abgeschlossene Berufsausbildung bildet das Fundament für ein beruflich erfolgreiches Leben. Aspekte wie ein sicherer Arbeitsplatz, gute Bezahlung, berufliche Entwicklungsmöglichkeiten lassen sich in Deutschland in der Regel nur mit einem Berufsabschluss sichern. Wir stellen in den letzten aktuellen Berichten eine Abwärtsspirale bei der beruflichen Bildung fest. Wenn wir uns die Berichte angucken, sehen wir, dass sowohl die Unternehmen weniger Ausbildungsplätze melden, aber auch weniger Anmeldungen von Bewerberinnen und Bewerbern eingehen. Wenn ich mir den Ausbildungsmarktbericht der Bundesagentur für Arbeit vom Oktober 2021 anschau, bildet Berlin das Schlusslicht. Auf 100 betriebliche Ausbildungsstellen kommen 156 Bewerberinnen und Bewerber. Die Pandemie hat die Situation verstärkt. Wir wissen aus den Schulen, dass die schulische Berufsorientierung leidet und Schülerinnen und Schüler wenige Praktika bekommen haben. Ich freue mich sehr, dass wir heute wichtige Akteure als Anzuhörende bekommen haben, um diese aktuelle Situation mit ihnen zu besprechen und vielleicht auch Lösungswege zu suchen. Daher bedanke ich mich bei Herrn Çatik, Frau Schwarz, Herrn Krentel, Herrn Rahmig und Frau Theede, dass Sie heute vor Ort sind. – Vielen Dank und herzlich willkommen!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen herzlichen Dank! – Es wird zuvor eine einleitende Stellungnahme von Frau Senatorin Busse geben. – Bitte sehr!

Senatorin Astrid-Sabine Busse (SenBJF): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Damen und Herren! Das ist ein ganz wichtiges Thema, wie schon einführend gesagt wurde.

Die Auswirkungen der Coronakrise zeigen sich besonders deutlich bei den Jugendlichen mit niedrigen Schulabschlüssen. Laut einer aktuellen Studie der Bertelsmann-Stiftung konnten ein Drittel der dort befragten Jugendlichen ihre beruflichen Pläne nicht umsetzen, zum Beispiel durch die Absage von Bewerbungsgesprächen. Viele davon sind in dieser Zeit einfach abgetaucht. Insgesamt hat Corona die strukturellen Probleme im Ausbildungsbereich noch verschärft. Auch die in der schulischen Berufsorientierung wichtigen Praxiserfahrungen konnten im letzten Kalenderjahr aufgrund der Coronaeinschränkungen nur bedingt gemacht werden.

Wir haben in meinem Haus gerade deshalb verstärkt auf alternative Angebote und Ausbildungswege, besonders aber auf Onlineformate hingewiesen. Mein Haus hat die Angebote der beruflichen Bildung im Schulbereich auf digitale Alternativen umgestellt. Das ist aber, wie Sie alle wissen, nur die Notlösung. Es ist auch besser, wenn wir uns hier live austauschen können.

In den entsprechenden Fachbriefen finden WAT-Lehrkräfte und BSO-Teams zahlreiche Hinweise zur Praktikumsorganisation unter Corona, vor allem aber zu alternativen Praktikumszeiten. Der überwiegende Teil der Abschlussklassen des laufenden Schuljahrs 2021 hat im Unterschied zum vergangenen Schuljahr bereits wieder Betriebspraktika durchführen können oder sie für das Schuljahresende geplant.

Die aktuelle pandemische Situation wirkt sich besonders auf die Regelung zum Zugang zur Beratung durch die Jugendberufsagentur Berlin aus. Alle Beratungs- und Unterstützungsaktivitäten wurden 2020 und 2021 durch die Auswirkungen der Coronapandemie auf dem Arbeitsmarkt in Berlin beeinflusst, wobei in sehr vielen Ausbildungsbereichen und damit auch in sehr vielen Berufsschulen weniger Plätze besetzt werden konnten, weil auch die Nachfrage der Jugendlichen zurückging. Zudem waren viele Jugendliche der Zielgruppe Ausbildung schwer erreichbar. Manche sind in Coronazeiten trotz fehlender individueller Fördermöglichkeiten und manchmal auch Schuldistanz einfach formal auf Plätzen der gymnasialen Oberstufen, der ISS oder der Gymnasien geblieben.

Im Ländervergleich kann festgestellt werden, dass in Berlin das coronabedingte Wegtauchen von jungen Menschen doch deutlich moderater ausfiel als in anderen Bundesländern mit vergleichbarer Sozialstruktur. Bei einer KMK-Umfrage fielen besonders die hohen Rückgänge in Nordrhein-Westfalen auf, aber selbst in Hamburg fiel der Rückgang an besetzten Ausbildungsplätzen fast zahlenidentisch mit Berlin aus, obwohl eine Jahrgangskohorte in Hamburg ungefähr die Hälfte von Berlin ausmacht. Das Fehlen von Ausbildungsplätzen führt grundsätzlich zu einer strukturellen Benachteiligung von jungen Menschen mit BBR oder eBBR. Wenn sich ein Schüler mit Abitur als Tischler bewirbt und jemand mit einem ISS-Abschluss, wird gar nicht geguckt, was der vielleicht drauf hat. Das ist leider noch so. Außerdem ist besonders wichtig, der Bevorteilung von Bewerberinnen und Bewerbern mit Hoch- und Fachhochschulreife mittelfristig durch den Ausbau von Unterstützungsangeboten wie der Jugendberufshilfe entgegenzuwirken. Um die strukturelle Benachteiligung von jungen Menschen mit BBR und eBBR, die sich in dieser Coronakrise erheblich zugespitzt hat, abzubauen, sind insgesamt mehr Ausbildungsplätze im dualen und schulischen Bereich nötig. Berlin bietet zum Beispiel 10 Prozent weniger Ausbildungsplätze als der Bundesdurchschnitt an, nur etwas knapp über 40 Prozent, und der Durchschnitt liegt über 50 Prozent. Da ist also noch Luft nach oben.

Die Bereitschaft der Betriebe, auch Jugendlichen mit einem erhöhten Unterstützungsbedarf den Zugang zu betrieblichen Ausbildungsplätzen zu ermöglichen, momentan nur im Kontext des Handwerks ausgeprägt, muss von uns allen weiter intensiv beworben werden. Ich formuliere es hier mal ganz deutlich: Wir haben ein Angebotsproblem, um das wir uns alle schnell kümmern müssen. Ich kann Ihnen aber einen ganz aktuellen Lichtblick geben. Ich war heute Vormittag Gast an der Hans-Böckler-Schule, die für Karosseriebau, also Metallverarbeitung, zuständig ist. Ich habe leider nur drei Schülerinnen angetroffen, passend zum Girls' Day. Da muss auch viel gemacht werden. Die meisten Schüler haben aber jetzt im Mai Prüfungen, und die Lehrerinnen und Lehrer, ich habe auch mit den Schülern gesprochen, haben mir sehr positiv versichert, dass sie diese Prüfungen schaffen werden. Die Schule machte auch einen hervorragenden Eindruck, und die Schüler haben mir auch versichert, sehr gern da zu sein. Eine Willkommensklasse mit Jugendlichen gab es dort auch. Also ein Abschluss mit etwas Positiven, ohne dass wir dieses Angebotsproblem aus den Augen verlieren dürfen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Frau Senatorin, für die entsprechende Stellungnahme! – Ich schlage vor, dass wir mit der Anhörung beginnen, und zwar in alphabetischer Reihenfolge. Ich möchte gern im Vorfeld die Anzuhörenden bitten, sich auf eine Beitragslänge von maximal fünf Minuten einzustellen. Als Ersten möchte ich noch mal Herrn Çatik vor Ort in diesem Raum begrüßen und ihm das Wort erteilen. – Bitte sehr, Herr Çatik!

Engin Çatik (Johanna-Eck-Schule; Schulleiter): Vielen Dank! – Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Senatorin! Sehr geehrte Mitglieder des Ausschusses! Vielen Dank für die Einladung! – Ich bin Engin Çatik, der Leiter der Johanna-Eck-Schule. Wir nennen sie „Johanna“. Das ist eine Integrierte Sekundarschule ohne Oberstufe. Ich erwähne das, weil es hier unter anderem auch um schwer erreichbare Zielgruppen geht. Wir haben eine sehr heterogene Schülerschaft, also sowohl bildungsferne als auch bildungsnahe Kinder. Wir haben bei uns an der Schule drei – in ein, zwei Wochen vier – Willkommensklassen. Wir haben mittlerweile 15 Jugendliche aus der Ukraine aufgenommen, und unser Standort wurde auserkoren, Gemeinschaftsschule zu werden. Wir haben in Tempelhof-Schöneberg auf unserem Gelände Platz und sollen irgendwann ein Standort von 1 bis 13 sein.

Sie wissen als Bildungsexpertinnen und Bildungsexperten, vielleicht auch als Eltern oder Erziehungsberechtigte, dass es in den vergangenen Jahren in der Beschulung von Jugendlichen drei Phasen gab, einmal der harte Lockdown, dann diese hybride Phase mit kleineren Lerngruppen und drittens die Präsenzphase, die es jetzt noch gibt, die aber mit Coroneinschränkungen durchaus läuft. In allen drei Phasen haben wir im Rahmen der eigenverantwortlichen Schule versucht, Lösungen zu finden, um diese Jugendlichen zu erreichen – also ein ganz starkes Plädoyer für die eigenverantwortliche Schule. In dem Zusammenhang ist es auch toll, dass der Verfügungsfonds, so habe ich es zumindest den Medien entnommen, wieder aufgestockt wird. – Vielen Dank dafür, denn diese Gelder nutzen den Schulen in Bezug auf ihre Ideen und Umsetzungen. – Das heißt, es gibt verschiedene Schulen. Ich spreche jetzt nicht nur von der Johanna, sondern, nach Absprache mit meinen Kolleginnen und Kollegen, haben auch andere Schulen Angebote geschaffen, um ihre Jugendlichen und ihre Zielgruppen zu erreichen. Im harten Lockdown haben wir es mit einem Kooperationspartner recht schnell geschafft, jeder Schülerin, jedem Schüler einen Laptop oder ein Endgerät zur Verfügung zu stellen. Im Laufe der Zeit haben wir an der Stelle Unterstützung von der Senatsverwaltung bekommen. Aber auch das wissen Sie: Das digitale Endgerät ist nicht das Ausschlaggebende, sondern vor allen Dingen das, was die Kinder damit machen. In beengten Wohnräumen ist das nicht immer die Lösung. Wir haben also auch Lernbüros geschaffen, wo die Jugendlichen in der Lage waren, sich Slots zu mieten und Internetverbindungen zu nutzen.

In der hybriden Phase haben wir es so gemacht, dass wir jedes Kind jeden Tag gesehen haben. Frau Senatorin Busse hat es angesprochen. Die Präsenz bringt ganz viel, das heißt, wir müssen den Jugendlichen Strukturen geben, um gewisse Dinge, auch die Berufsorientierung – dazu komme ich gleich – mitzunehmen.

In der dritten Phase – in der jetzigen Präsenzphase mit den Coroneinschränkungen gibt es häufiger Quarantäneanordnungen, die jetzt an vielen Stellen auslaufen – haben wir es, glaube ich, geschafft, den Jugendlichen – ein Kollege hat es mit einem Jetlag beschrieben – wieder den Einstieg in das Schulleben zu ermöglichen. An vielen Stellen ging es erst mal darum, abzuholen und soziale Kompetenzen aufzuarbeiten. Ich erwähne das, weil das zwei Seiten einer Medaille sind. Die erste Seite der Medaille ist das, was wir als charakterbildende, persönlichkeitsentwickelnde Maßnahmen beschreiben. Wir haben da an unsere Schule einen Schwerpunkt. Und dieser Schwerpunkt nützt unseren Jugendlichen hoffentlich dahingehend, ausbildungstauglich zu sein, denn neben dieser ersten Seite gibt es natürlich die zweite Seite der Medaille – und da bin ich mir sicher, dass auch Frau Schwarz noch einiges ergänzen wird –, nämlich die Tatsache, dass berufsorientierende Maßnahmen im Zeitraum dieser drei oder zweieinhalb Schuljahre an vielen Stellen nicht stattfinden konnten.

Das betrifft zum einen qualitativ hochwertige Praktikumsplätze. Es gab durchaus Praktikumsbetriebe, die unsere Jugendlichen gefunden haben. Nur waren das nicht immer Ausbildungsbetriebe. Auch noch im Februar konnten Angebote in der Verwaltung, bei der Feuerwehr oder der Polizei tatsächlich nicht stattfinden. Und das ist ein Nachteil. Das heißt, die Berufsfelderkundung war unseren Jugendlichen nicht so möglich wie in den Jahren vor der Pandemie. Genauso ist es mit den weiteren BVBO-Angeboten, die es im Land Berlin gibt, zum Beispiel der Potenzialanalyse oder den Werkstatttagen in verschiedenen Jahrgängen. Alle diese Angebote konnte es nicht geben.

Deswegen haben wir Lösungen vor Ort gesucht, die häufig auch anderen Schulen als Blaupause gedient haben. Unter anderem haben wir – wir hier jetzt auch – eine hybride Veranstaltung veranstaltet: Elternabende und hauseigene Berufsmessen, wo wir verschiedene Betriebe eingeladen haben, die sich auch vorgestellt haben. Ganz aktuell haben wir auch mit größeren Unternehmen Praxistage. Ich weiß nicht: Darf man die Unternehmen erwähnen, oder ist das Schleichwerbung? – Mit verschiedenen Unternehmen sind wir ins Gespräch gegangen. Im Juni haben wir Praxistage mit der Deutschen Bahn. Wir hatten vor einigen Monaten hybride Veranstaltungen mit dem Logistikunternehmen Amazon, wo live in das Logistikzentrum übertragen worden ist. Ich glaube, an der Stelle haben sich Schulen ganz oft Lösungen überlegt, um dieser Lage Herr zu werden.

Gleichwohl ist es so, dass Defizite bei den Jugendlichen entstanden sind. Ehrlicherweise haben wir in der Kommunikation mit den Eltern genau das zum Ausdruck gebracht. Wir nehmen jetzt leider wahr, dass viele der Jugendlichen nicht ausbildungstauglich sind bzw. den Übergang in die duale Ausbildung suchen, sondern vor allem, und das wurde schon von Frau Aydin erwähnt, an das OSZ oder an die weiterführende Schule gehen und weiter die Schulbank drücken. Das ist aus unserer Perspektive oder aus meiner Perspektive als Schulleiter nicht immer zielführend. An die duale Ausbildung müssen wir viel stärker gemeinsam rangehen. Ich bin gern bereit, noch über ein, zwei Lösungsvorschläge zu sprechen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Herr Çatik! – Das war sozusagen eine Punktlandung mit den fünf Minuten. Wundervoll! Prima! – Wir machen weiter mit Herrn Krentel von Verdi, der uns digital zugeschaltet ist. – Bitte sehr, Herr Krentel!

Lucas Krentel (Verdi Landesbezirk Berlin-Brandenburg; Landesjugendsekretär) [zugeschaltet]: Vielen Dank für die Einladung! – Kurz zu meiner Person: Mein Name ist Lucas Krentel bei Verdi, die größte Einzelgewerkschaft in Berlin. Wir vertreten viele Auszubildende, junge Menschen und dual Studierende. Von Gewerkschaftsseite aus ist das Thema duale Berufsausbildung natürlich ein zentrales Thema. Wir sehen die aktuelle Lage sehr kritisch, wie auch im vorigen Beitrag schon gesagt wurde. Seit langem wurde nicht so wenig ausgebildet wie derzeit. Die Zahlen sind rückläufig und haben sich momentan auf einem niedrigen Niveau stabilisiert. Ich denke, das kann uns alle nicht zufriedenstellen. Allgemein sehen wir den Trend, dass die betrieblichen Ausbildungsplätze zurückgehen. Viele Azubis sind besorgt darüber, wo und wie sie ihren Ausbildungsplatz bekommen, und fragen sich natürlich auch, wie es nach ihrer Ausbildung weitergeht.

Insgesamt kann man sehen, dass ein Großteil der Betriebe nicht ausbildet, sich aber über mangelnde Fachkräfte beschwert. Um mal kurz eine Zahl zu nennen: Vier von fünf Betrieben beteiligen sich nicht an der Berufsausbildung. Das ist eine Quote von unter 20 Prozent. Wir

hatten in Berlin im Oktober letzten Jahres 3 394 unbesetzte Stellen und ca. 1 000 unversorgte Bewerberinnen und Bewerber. Es wird oft so getan oder erzählt, dass wir zu schlecht qualifizierte Schulabgängerinnen und Schulabgänger haben, die für die Ausbildung nicht geeignet sind und deswegen nicht genommen werden können. Ich glaube, das muss man noch mal in der Perspektive weiten. Aus unserer Sicht ist es wichtig, dass die Ansprüche für eine duale Berufsausbildung nicht immer weiter steigen dürfen, und wir junge Menschen mit einer Berufsausbildung dort abholen müssen, wo sie sind. Für viele ist der Schulabschluss, der Wohnort oder der Pass der Eltern ein Hindernis, um eine Berufsausbildung anzunehmen. Ich finde, darauf sollten wir den Blick lenken und überlegen, wie wir die besser erreichen können. Es fängt schon damit an: Welche jungen Menschen haben ein Laptop zu Hause? – Ich glaube, das ist auch nicht selbstverständlich. In Deutschland sind wir zum Thema Chancengleichheit eines der Schlusslichter. Ich möchte auch noch mal den Punkt stark machen, dass die Berufsschulen da auch noch mal stärker unterstützt werden müssen, beispielsweise beim Thema Digitalisierung oder auch bei der Schulung des Personals, das die Schülerinnen und Schüler orientiert.

In der dualen Berufsausbildung sind natürlich auch die Zukunftsperspektiven wichtig. Da ist es von unserer Seite her wichtig zu betonen, dass Ausbildungsplätze auch attraktiv sein müssen und dort gute Arbeitsbedingungen herrschen müssen. Man sieht, dass bei tarifgebundenen Betrieben auch eine höhere Zufriedenheit mit der Ausbildung vorhanden ist. Ein Beispiel ist der neue Tarifvertrag Entlastung bei Charité und Vivantes, der leider in der Umsetzung noch hakt, aber wo es gelungen ist, zumindest ein Konzept zu entwerfen, wie man eine gute Ausbildung garantieren kann.

Das bringt mich noch mal zu einem wichtigen Punkt, der für uns eine große Rolle spielt und auch im Koalitionsvertrag steht: das Thema Ausbildungsumlage und Ausbildungsplatzgarantie. Die machen für uns auch nur in Kombination Sinn, damit die Betrieben, die sich nicht an der Berufsausbildung beteiligen, aber trotzdem von Fachkräften profitieren, daran teilhaben und die Betriebe, die ausbilden, entlasten. Deswegen sind wir für eine Umlagefinanzierung bei der dualen Berufsausbildung. Für uns kann es nicht sein, dass junge Menschen in einem außerbetrieblichen Ausbildungskontext festhängen. Wir müssen stattdessen eine betriebliche Ausbildung haben. Das ist für uns noch ein wichtiger Punkt. Es gibt gute Erfahrungen mit der Ausbildungsumlage, die wir nutzen und auch in Zukunft gestalten können. Jetzt ist eine gute Gelegenheit, das anzupacken und umzusetzen. – So weit von mir, das war fast auch eine Punktlandung. – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Herr Krentel! Auch das war eine Punktlandung. – Wir machen weiter mit Herrn Rahmig, der uns auch digital zugeschaltet ist. – Bitte schön, Herr Rahmig!

Ronald Rahmig (Vorsitzender des Vereins Berufliche Bildung in Berlin – BBB e. V. – und Leiter des Berliner Oberstufenzentrums Kraftfahrzeugtechnik) [zugeschaltet]: Hallo! Ich will versuchen, das auch mit einer Punktlandung zu machen. – Ich versuche, nicht nur von meiner Schule zu berichten, sondern ich habe versucht, mich im Vorfeld an den anderen Schulen umzuhören, wie die allgemeine Situation ist. Natürlich ist sie, wie zu erwarten, sehr heterogen. Es gibt solche und solche, Licht und Schatten. Unterm Strich jedoch kann man sagen, dass sich die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler, die im Augenblick bei uns auflaufen, dadurch auszeichnen, dass sie extrem schlecht orientiert und auch inhaltlich auf einem Stand

sind, der weit ab von dem ist, den sie eigentlich haben sollten, um mit unserem Angebot vernünftig zurechtzukommen, und zwar in den zwei Bereichen – das hat Herr Çatik auch schon gesagt –, nicht nur fachlich-inhaltlich, sondern vor allen Dingen auch in den sozialen Kompetenzen, die für die Aufnahme einer Ausbildung sehr wichtig sind. Sie kommen mit sehr unrealistischen Ansprüchen und vor allen Dingen mit einer unzutreffenden Selbsteinschätzung. Jetzt kann man darüber noch ganz lange lamentieren, wie die Schülerinnen und Schüler sind, aber sie sind nun mal, wie sie sind. Unsere Aufgabe, so sehen meine Leute und ich das jedenfalls, ist: Wir müssen jetzt damit zurechtkommen. Die Frage ist: Was kann man überhaupt tun?

Da gehen die Ansprüche oder die Ziele in zwei Richtungen, und zwar erstens: auf jeden Fall die sozialen Kompetenzen stärken, und zweitens: auch die fachlichen Kompetenzen stärken. Normalerweise ist es so gedacht, dass die berufliche Bildung eine partnerschaftliche Aufgabe ist, die sowohl die Schule als auch die Betriebe gemeinsam erfüllen sollen. Wir müssen leider feststellen, dass da einige Betrieben sehr hervorragend und gut arbeiten, aber in der Breite die große Anzahl der Betriebe eine Position einnimmt, die nicht unbedingt auf Kooperation und Förderung ausgerichtet ist, sondern, möglicherweise pandemiebedingt, eher in die Richtung geht zu sagen: Sie müssen jetzt versuchen, die Defizite, die sich in den Betrieben angehäuft haben, ausgerechnet durch Azubis und Praktikanten irgendwie wieder wettzumachen. Das ist natürlich eine sehr unglückliche Voraussetzung und führt vor allen Dingen dazu, dass das, was da an Defiziten im Augenblick aufgelaufen ist, nicht unbedingt behoben wird.

Ich stehe auf dem Standpunkt, dass eigentlich die Ausbildung, aber auch die Praktika, die eine Vorbereitung zur Ausbildung sein sollen, grundsätzlich die Zeit der Investitionen ist. Da soll also in die Mitarbeiter von morgen investiert werden. Es ist sehr unglücklich, wenn sich herausstellt, dass ganz offensichtlich Praktikanten und Azubis Teil des Geschäftsmodells und des wirtschaftlichen Gewinns sein sollen. Das passt nicht zusammen. Ich glaube, in der Richtung müssen wir noch mal sehr deutlich gucken, was da helfen kann. Das hängt damit zusammen, was der Kollege von Verdi gesagt hat, dass teilweise die Ansprüche an die Azubis nicht nur unrealistisch, sondern auch in einem normalen Leben schon völlig überzogen wären. So sind die einfach nicht. Wir müssen akzeptieren, dass das 15- oder 16-Jährige sind, die keine Abiturienten sind, die schlichtweg drei Jahre jünger, drei Jahre weniger reif sind als die Abiturienten und vor allen Dingen mit einem Hintergrund kommen, der gerade im sozialen Bereich, in den sozialen Kompetenzen ein anderer ist. Ich will das nicht unbedingt „schlechter“ nennen. Wir werden das nur schaffen, wenn wir gemeinsam daran arbeiten, und diese Gemeinsamkeit kann ich im Augenblick nicht wirklich erkennen.

Wir haben jedes Jahr, die Zahlen sind bekannt, ungefähr 30 000 Abgänge aus Klasse 10. Dass alleine davon 15 000, also mehr als die Hälfte, in eine gymnasiale Oberstufe und weiter zur Schule geht, ist meiner Ansicht nach auch schon ein Alarmzeichen, weil wir wissen, dass das nicht unbedingt für alle die ideale Laufbahn ist. Warum sie das trotzdem machen, hängt meiner Ansicht nach damit zusammen, dass die Perspektiven, die sie mit einer längeren Schulzeit haben, anders eingeschätzt werden. Wenn man das mal vergleicht, was da erwartet wird, dann wird von 15-Jährigen erwartet, dass sie eine Entscheidung über ihr Berufs-, Arbeits- und auch gesellschaftliches Leben treffen, das sie sehr viele Jahre begleiten soll. Das wird von Gymnasiasten überhaupt nicht erwartet. Die können sich erst mal in aller Ruhe in der gymnasialen Oberstufe orientieren, dann machen sie möglicherweise noch ein Auslandshalbjahr. Dann machen sie hinterher noch ihr Gap, und dann können sie irgendwann anfangen zu studieren.

Auch da sind natürlich die Chancen, eine falsche Studienwahl noch mal zu verändern, völlig anders als bei einem Auszubildenden, der einen Vertrag mit einem Unternehmen hat, aus dem man nur sehr schwer wieder herauskommt, und für den er dann noch nicht mal eine Alternative hat. Diese Ungleichheit, dieser Vergleich, führt natürlich dazu, dass die duale Ausbildung als subsidiär empfunden wird, und das ist bekanntermaßen ein großes Problem. Das liegt auch an der Frage: Wie ist das Angebot an Ausbildungsplätzen gestaltet? – Das haben wir an den Schulen überhaupt nicht im Griff. Wir stellen nur fest, dass wir Schwierigkeiten haben, hinreichend Praktikumsplätze zu generieren, und wir hinterher Schwierigkeiten haben, die Schülerinnen und Schüler, die wir haben, auf Ausbildungsplätze, die da sind, zu vermitteln. Wenn dann Schülerinnen und Schüler zurückkommen und sagen: Eigentlich wollte der einen Abiturienten haben, dann ist das an der Stelle nicht unbedingt hilfreich und bringt natürlich in der Richtung auch keine Perspektive.

Was ich meine, ist, dass wir gucken müssen, dass wir den Schülerinnen und Schülern mehr Reifungszeit geben, unabhängig davon, dass man natürlich auch noch mal gucken muss, wie denn die Berufs- und Studienorientierung in der Sek I funktioniert, und zwar nicht nur an den ISS, sondern beispielsweise auch an den Gymnasien, und was für Attraktoren da sind und aufgebaut werden, die in eine weitere schulische Karriere oder in eine Ausbildung führen, und ob man da noch mal nachsteuern kann. Ich hätte da durchaus noch ein paar Ideen, aber das ist jetzt vielleicht dafür nicht der richtige Ort.

Es fällt schwer, die guten Erfahrungen, die wir gemacht haben, tatsächlich auch zu skalieren, weil uns für diese Skalierung oder Aufskalierung die Partner mitunter fehlen. Und jetzt nur die Zahlen zu vergleichen und zu sagen: Wir haben da so und so viel unbesetzte Ausbildungsplätze, sagt leider wenig, wenn man das nicht mit einer qualitativen Betrachtung und auch einer Betrachtung dessen, wie das dann weitergeht, selbst wenn der Ausbildungsplatz eingenommen wurde, kombiniert. Wenn wir uns das erste Ausbildungsjahr angucken, sehen wir eine hohe Zahl von Abbrüchen, eine hohe Zahl von Unzufriedenheit, auch ganz offensichtlicher Fehlallokierung, und dass die Probleme letztendlich die gleichen sind. Das ist nicht nur in der Ausbildungsvorbereitung, sondern letztendlich auch in der Fachoberschule der Fall. Da sitzen inzwischen auch Menschen, die an dieser Stelle, zu dieser Zeit völlig falsch sind und offensichtlich diese weitere Schulkarriere nur aus Verzweiflung einschlagen. Die woanders sicherlich besser aufgehoben wären, aber mangels Alternative oder für sie attraktive Alternative diesen anderen Weg nicht gehen wollten.

Ich hoffe, dass das jetzt noch mal einen anderen Blick auf die Situation geworfen hat. Das kann man zu großen Teilen auf die Pandemie schieben, auf die schlechte oder andere Vorbereitung, aber ich glaube, dass sich da im Wesentlichen Strukturprobleme zeigen, die pandemieunabhängig sind und auch sonst aufgetreten wären, vielleicht nicht in der Schärfe und der Menge, aber jedenfalls im Grundsatz. – Danke!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Auch Ihnen vielen Dank, Herr Rahmig! Sie lagen auch relativ gut in der Zeit. – Wir machen weiter mit Frau Schwarz, die wir hier in diesem Raum begrüßen dürfen. – Bitte sehr, Frau Schwarz!

Cornelia Schwarz (Agentur für Arbeit Berlin Süd; Geschäftsführerin Operativ): Vielen Dank für die Einladung! – Ich würde die Ausführungen für das Land Berlin beginnen, auch wenn ich als Geschäftsführerin für die Agentur für Arbeit Berlin Süd anwesend bin. Wir haben im

Moment, im März 2022, die Situation, dass wir im gesamten Land Berlin von den Unternehmen ungefähr 12 600 Ausbildungsstellen gemeldet bekommen haben. Das sind rund 1 000 mehr als 2021, aber, und das ist für uns eher entscheidend, leider 1 000 weniger als im Vorpandemiejahr 2019. Das ist das Jahr, mit dem wir viele Dinge vergleichen, weil wir sehen, 2020 und auch 2021 waren schon – auch in den Unternehmen – durch die Pandemie geprägt. Deshalb vergleichen wir es damit. Man kann allerdings diesen positiven Aspekt sehen, dass wir gegenüber dem Jahr 2021 in allen Branchen eine deutliche Erholung des Ausbildungsangebotes spüren. Insbesondere in den Bereichen verarbeitendes Gewerbe, Baugewerbe, Verkehr, Logistik und auch im Gastgewerbe, Gesundheits- und Sozialwesen sind die Zahlen der gemeldeten Ausbildungsstellen angestiegen. Aber wir haben in den Bereichen auch – hier auch wieder im Vergleich mit dem Jahr 2019 – deutliche Einbußen, die auch nicht überraschend sind. Insbesondere im Gastgewerbe haben wir im Moment über 40 Prozent weniger Ausbildungsstellen im Angebot als 2019. Die Bereiche verarbeitendes Gewerbe und Handel sind mit rund 15 Prozent weniger als 2019 dicht hinter dem Spitzenreiter, aber im Gastgewerbe merkt man ganz genau, was da passiert ist, und wie uns die Unternehmen fehlen.

Wir haben auch positive Veränderungen, wo das Niveau einigermaßen gleich geblieben ist, auch das ist nicht überraschend. Baugewerbe, Verkehr und Logistik sind Branchen, in denen sich das Angebot gegenüber 2019 stabilisiert hat, bzw. auch leicht angestiegen ist. Auch im Bereich Verkehr und Logistik plus 10 Prozent gegenüber 2019. Auch das ist nicht überraschend, wenn man an der Stelle an die Liefer- und Handelsunternehmen denkt, die uns die Waren an die Haustür gebracht haben.

Wir haben in der Situation der Unternehmen – und das freut mich, weil ich diesen Ausbildungsmarkt schon seit gut zehn Jahren beobachte – durchaus die Situation, dass sich die Unternehmen immer mehr öffnen. Bei den Unternehmen, die mit uns zusammenarbeiten, die uns ihre Stellen melden, merken wir, dass sie sich für Aktionen in der Berufsorientierung und in der Vermittlung deutlich öffnen und sie gegenüber Jugendlichen mit schlechteren Schulabschlüssen offener sind. Insbesondere ist die Motivation entscheidend. Die fängt mit dem Bewerbungsschreiben und mit der Tatsache an, dass man sich als Jugendlicher überhaupt auf diesem Markt bewegen möchte und eine Ausbildung beginnen will. Wir merken das an Aktivitäten, die bis zur Schulhof-BO gehen, die wir jetzt zum Beispiel mit den Innungen starten, weil insbesondere das Handwerk ein Thema ist.

Wenn wir auf die Jugendlichen blicken, können wir feststellen, dass wir bis jetzt im März rund 26 500 Jugendliche beraten haben. Sie kommen zu 60 Prozent aus dem aktuellen Schulentlassjahr, das heißt, die Jugendlichen, die jetzt die Schule verlassen werden. Das Niveau ist ungefähr mit 2019 vergleichbar, wobei wir feststellen, dass der Anteil der Ratsuchenden aus dem aktuellen Schulentlassjahr höher ist als der bei den Altbewerbern oder bei den Jugendlichen, die aus dem aktuellen Schulkontext heraus sind. Das macht uns Sorge, weil sich das nämlich auch bei den Bewerberinnen und Bewerbern niederschlägt. Wir haben, wenn man jetzt 14 600 Jugendliche als gemeldete Bewerber im Moment zählt, eine Situation, dass 14 600 Jugendliche den 12 600 Ausbildungsplätzen gegenüberstehen. Das bedeutet einen Anteil von 0,8 Ausbildungsstellen pro Bewerber. Wir reden immer dann von einem ausgeglichenen Ausbildungsmarkt, wenn wir ungefähr 1,3 Ausbildungsstellen pro Bewerber haben. Davon sind wir aus unserer Sicht, der gemeldeten Ausbildungsstellen bei der BA, also noch entfernt.

Wir haben unter diesen Bewerbern aus dem aktuellen Schulentlassjahr einen Rückgang von rund 40 Prozent gegenüber dem Vorpandemiejahr 2019 zu verzeichnen. Dieser Rückgang insgesamt bei den Bewerbern kommt durch den Rückgang bei den Altbewerbern zustande. Wir erreichen die Jugendlichen nicht so gut, wenn sie aus dem Schulkontext heraus sind. Wir versuchen das mit den Partnern in der JBA Berlin, in den Standorten, gemeinsam mit den Jobcentern und mit den Beratern der beruflichen Schulen aufzufangen, aber das ist ziemlich schwer, weil Jugendliche, das wurde vorhin auch schon mal gesagt, abtauchen, und wir sehr große Anstrengungen unternehmen müssen, um sie wieder zu erreichen. – Das so weit zu meinen Ausführungen.


Vorsitzende Sandra Khalatbari: Wunderbar, vielen herzlichen Dank, Frau Schwarz! – Wir machen weiter mit Frau Theede. – Dann darf ich Ihnen das Wort erteilen. Bitte sehr, Frau Theede!

Sandra Theede (Industrie- und Handelskammer zu Berlin – IHK –) [zugeschaltet]: Vielen Dank! – Ich habe eine Präsentation mitgebracht.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrte Ausschussmitglieder! Herzlichen Dank für die Einladung!




ANHÖRUNG AM 28. APRIL



Was sagen die Zahlen?

Einblicke in die IHK-Statistik



Entwicklung der Ausbildungszahlen in Pandemiezeiten | 25.04.2022 Seite 2

Wir möchten Ihnen gern noch mal die Zahlen kurz zeigen und auch zeigen, was aus der Sicht der Berliner Wirtschaft zu tun ist. Wir haben schon einiges vonseiten der Schulen und vonseiten der Agentur gehört.

ANHÖRUNG AM 28. APRIL

Die Trendwende ist geschafft.

Das Vorkrisenniveau ist aber noch nicht erreicht.



Neu abgeschlossene betriebliche Ausbildungsverträge (IHK Berlin)

Talsole ist durchschritten

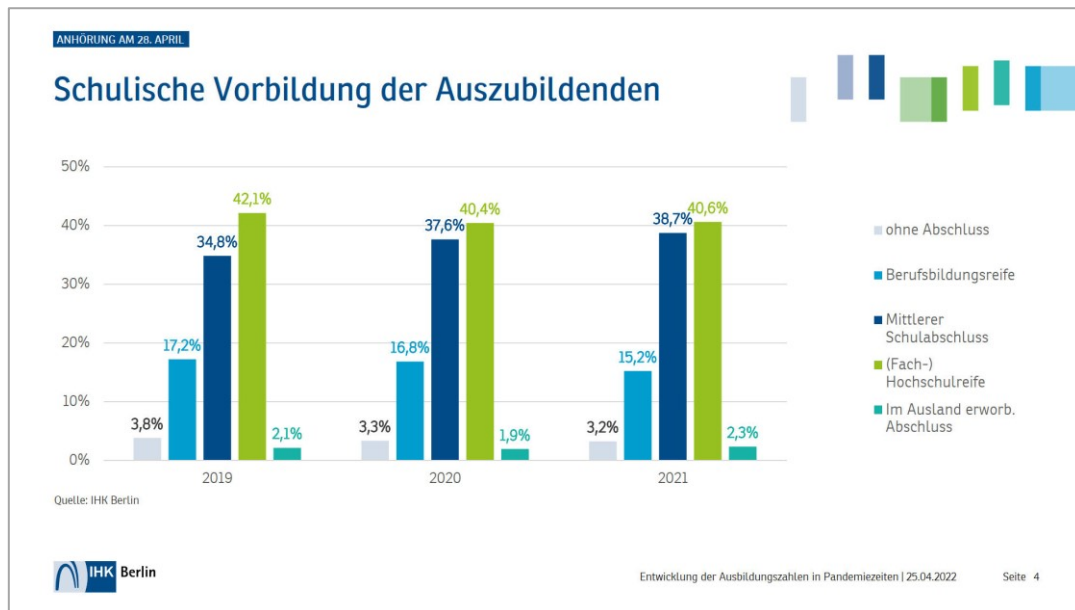


Jahr	Anzahl
2019	8.095
2020	6.669
2021	6.833



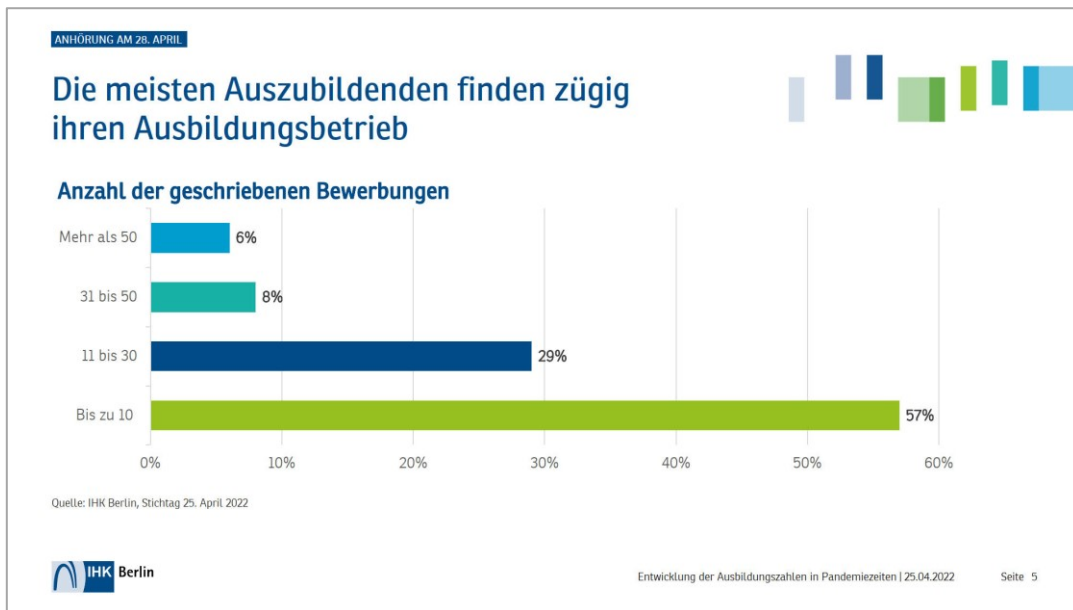
Entwicklung der Ausbildungszahlen in Pandemiezeiten | 25.04.2022 Seite 3

Bei uns stellen sich die Daten zurzeit folgendermaßen dar: Die Talsole ist durchschritten. Wir haben hier neu abgeschlossene Ausbildungsverträge 2021, die schon höher sind als 2020, und auch für 2022 sieht es gut aus. Da müssen wir sicherlich noch weiter schauen, wie da die Entwicklung ist, aber für uns ist es schon mal eine positive Nachricht, dass wir die Talsole durchschritten haben.



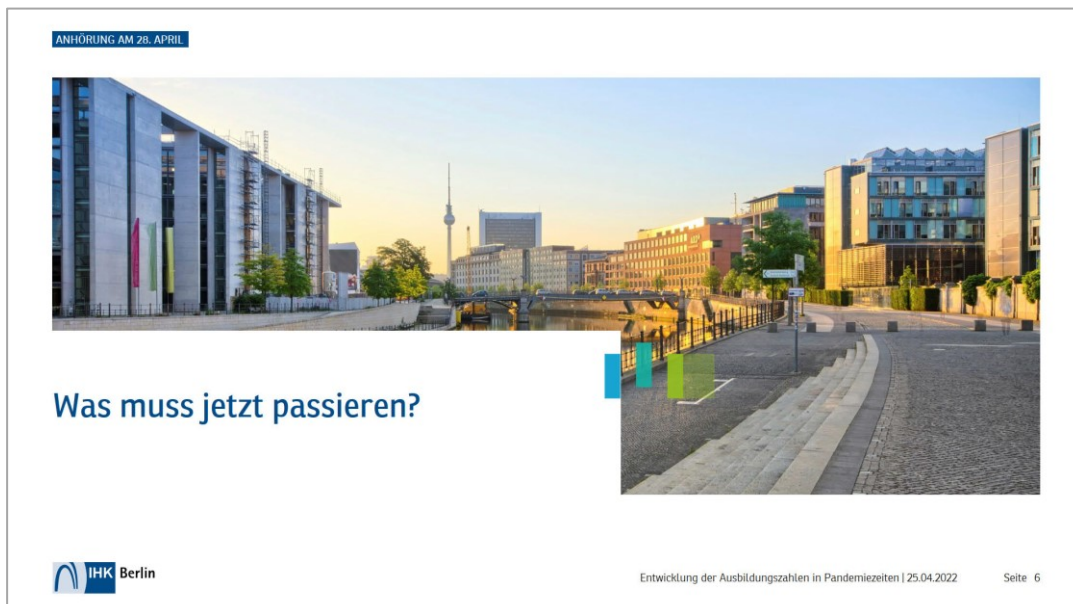
Dann möchte ich Ihnen gern zeigen – wir haben das schon diskutiert –, mit welchen Abschlüssen die Jugendlichen in die Ausbildung kommen und wie das zurzeit aussieht. – Wir sind nicht die Handwerkskammer, sondern im klassischen kaufmännischen Bereich. Da sind natürlich gerade der MSA und die Hochschulreife sehr beliebt und auch notwendig, um den Unterrichtsstoff der Berufsschule und die Ansprüche der Ausbildung bewältigen zu können. Hier sehen Sie die Entwicklung. Sie sehen bei 2021, dass da insbesondere die Berufsbildungsreife abgenommen und der MSA deutlich zugenommen hat. Ich kann sagen, dass unsere Zahlen immer die Abgänge an den Schulen widerspiegeln. Letztes Jahr war es so, dass die Absolventen mit Berufsschulreife aufgrund der Prüfungssituation, wie die Prüfungen gestaltet wurden, deutlich abgenommen und die mit MSA deutlich zugenommen haben. Das sehen Sie dann hier entsprechend in der Statistik, mit welcher schulischen Vorbildung die Auszubildenden starten.

Wir haben seit Juli letzten Jahres bei den Auszubildenden eine laufende Umfrage. Wenn Sie einen Vertrag haben und dieser Vertrag registriert wird, dann können Sie an einer Umfrage teilnehmen. Dort fragen wir ab, wie viele Bewerbungen die Auszubildenden geschrieben haben.



Hier sehen Sie ganz deutlich: Die meisten Auszubildenden finden zurzeit ganz zügig ihren Ausbildungsbetrieb. 57 Prozent haben lediglich bis zu zehn Bewerbungen schreiben müssen und sind dann untergekommen, und lediglich 6 Prozent mehr als 50. Das heißt – das ist ein Erfahrungswert –, je früher die Bewerber auf die Suche gehen, umso schneller sind dort auch die Möglichkeiten. Was die Kollegen vor mir schon gesagt haben, ist, wir haben hohe Absolventenjahrgänge, die direkt in die Übergänge gehen oder weiterführende Schulen besuchen.

Was muss jetzt aus unserer Sicht passieren?



ANHÖRUNG AM 28. APRIL

Das muss jetzt passieren.

- **Stärkung der Kernkompetenzen** von Schülern und Schülerinnen – Mathe, Deutsch und Englisch
- **Flächendeckende Berufsorientierung** und Coaching – auch an Gymnasien
- **Neuausrichtung der Jugendberufsagentur** – Vermittlungsquote in Ausbildung als Indikator
- **Konzertierte Ausbildungsinitiative** mit dem Land Berlin – statt Ausbildungsplatzumlage
- **Hürden abbauen** – Bundesratsinitiative für eine Streichung der Anrechnung der Ausbildungsvergütung auf ALG II

IHK Berlin

Entwicklung der Ausbildungszahlen in Pandemiezeiten | 25.04.2022 Seite 7

Wir würden uns wünschen, dass die Kernkompetenzen gestärkt werden. In der Qualitätskommission wurde viel über die Grundschulen gesprochen. Wir würden uns freuen, wenn auch in der Sekundarstufe I darüber gesprochen wird, dass hier inhaltlich nachgeholt wird. Hier ist „Stark trotz Corona“ sicherlich das richtige Programm, aber wir müssen auch verfestigen und auch im nächsten und übernächsten Jahr beibehalten, dass die Kinder und Jugendlichen bei Bedarf die Nachhilfe bekommen und die fehlenden Inhalte aufgeholt werden.

Wir brauchen eine flächendeckende Berufsorientierung. Wir haben hier schon ganz viel, auch im Praktikumsbereich. Wir haben aber festgestellt bzw. unsere Betriebe melden uns zurück, dass die Jugendlichen gerade bei den Bewerbungen schon noch eine andere Unterstützung brauchen, mehr Coaching direkt an der Bewerbung, die aktuell ist, sodass sie dort mehr Unterstützung erfahren und vielleicht auch einen Ansprechpartner haben, mit dem sie direkt eine konkrete Bewerbung besprechen können. Wir brauchen auch mehr Berufsorientierung an den Gymnasien. Sie haben die Zahlen gerade gesehen: 40 Prozent unserer Ausbildungsverträge werden von Jugendlichen mit Hochschulreife in der Tasche nachgefragt. Deswegen ist es wichtig, dass auch hier die Berufs- und Studienorientierung verstärkt angegangen wird, auch weil ein gewisser Anteil an Jugendlichen das Gymnasium ohne Abitur verlässt, der dann ein klassisches Klientel für die duale Ausbildung ist oder diese nachfragt.

Wir wünschen uns eine Neuausrichtung der Jugendberufsagentur. Wir würden uns hier wünschen, dass unter anderem die Vermittlung, zum Beleben der Beratung und auch als Indikator für eine erfolgreiche Arbeit der Berufsagentur, noch mehr in den Vordergrund gezogen wird.

Bei der konzertierten Ausbildungsinitiative mit dem Land würden wir uns wünschen, dass wir viel mehr versuchen, präventiv, statt mit einer Ausbildungsplatzumlage zu arbeiten. Hier sehen wir noch nicht die Lösung. Das haben wir schon an verschiedenen Stellen erörtert. Wir würden uns wünschen, dass die Ausbildungsvergütung nicht auf das ALG II angerechnet wird. Wir wissen, das ist keine Ländersache, sondern hier muss der Bund entscheiden. Eventuell wäre es möglich, dass Berlin die Initiative zum Beispiel über den Bundesrat ergreift.

Was macht die IHK zurzeit?

ANHÖRUNG AM 28. APRIL



Wie unterstützt die IHK Berlin?

IHK Berlin

Entwicklung der Ausbildungszahlen in Pandemiezeiten | 25.04.2022 Seite 8

ANHÖRUNG AM 28. APRIL

So unterstützt die IHK Berlin.



- **Digitaler Infoabend der Wirtschaft** für Eltern, Schülerinnen und Schüler: Wie finde ich einen Praktikumsplatz
- Interessierte Schulen erhalten Listen mit **aktiven Ausbildungsbetrieben** in ihrem Umfeld
- Entwicklung einer berlinweit zentralen Praktikumsplattform **praktikum.berlin** + **Kampagne** für **ausbildung.berlin**
- Investition von 2,8 Mio. Euro in eine ganzheitliche **Ausbildungsoffensive**

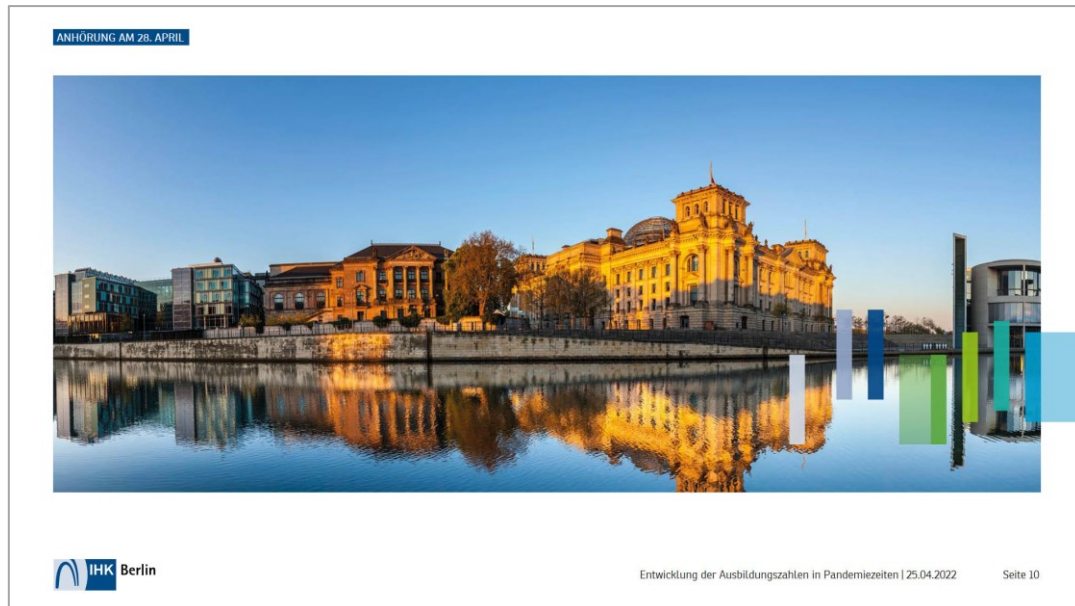
Quelle: IHK Berlin

IHK Berlin

Entwicklung der Ausbildungszahlen in Pandemiezeiten | 25.04.2022 Seite 9

Wir sehen, dass wir hier alle gemeinsam aufholen müssen. Wir haben einen digitalen Infoabend der Wirtschaft ins Leben gerufen, wo wir Eltern und Schüler beraten, wie man einen Praktikumsplatz findet. Der ist jetzt zum Beispiel am 4. Mai. Wir haben ein digitales Bewerbungstraining für Schüler. Wir haben die Schulen angesprochen, dass es die Möglichkeit gibt, dass sie, wenn sie Interesse haben, von uns eine Liste erhalten, welche aktiven Ausbildungsbetriebe in ihrem Schulumfeld vorhanden sind, um mit diesen Kontakt aufnehmen zu können und dann die Praktikamöglichkeiten für die Schüler zu verbessern. Wir entwickeln zurzeit eine zentrale Praktikumsplattform – Praktikum.Berlin – und finanzieren die Kampagne für die Ausbildung Berlin Seite, sodass das bei den Jugendlichen, die jetzt suchen, noch weiter im

Vordergrund steht. Wir investieren 2,8 Millionen Euro in eine ganzheitliche Ausbildungs-offensive. Dazu gehört auch, dass wir für die betriebliche Ausbildung mehr tun wollen. Dazu gehört natürlich auch das duale Studium und das Praktikum, das heißt: mehr Schüler für die Wirtschaft und die Wirtschaft auch für die Ausbildung gewinnen. – Ich hoffe, ich habe auch die fünf Minuten geschafft. – Vielen Dank für die Möglichkeit!



Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Frau Theede, auch noch mal für die digitale Unterlegung Ihrer Ausführungen! – Wir kommen dann zur Beratung und haben mittlerweile auch schon drei Rednerinnen und Redner auf der Liste. – Ich schlage vor, wir starten mit Frau Schedlich. – Bitte sehr!

Klara Schedlich (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Auch nochmal von mir ein Dankeschön an die Anzuhörenden, dass Sie sich die Zeit nehmen! Ich habe drei Fragen. Die erste geht vielleicht sogar ein bisschen in Richtung Verwaltung, und zwar möchte ich fragen, ob Sie Zahlen oder grobe Zahlen zur Quote der Abbrecherinnen und Abbrechern und Wiederholerinnen und Wiederholern an den beruflichen Schulen während Corona haben. Das fände ich total spannend.

Dann wollte ich Herrn Çatik die Möglichkeit geben, über die Lösungsvorschläge, die Sie angesprochen haben und die Sie parat und im Kopf haben, zum Thema duale Ausbildung zu sprechen und nachfragen, was Ihnen da so vorschwebt. – Ich würde auch noch mal auf die Berufsorientierung zu sprechen kommen und in die Runde fragen, wie wichtig Sie es fänden, dass die Schülerinnen und Schüler, die wegen Corona nicht die Möglichkeit hatten, Praktika zu machen, die Möglichkeit bekommen, das nachzuholen, und ob Sie meinen, es bräuchte noch weitere Maßnahmen, um die Berufsorientierung nach Corona aufholen zu können. – Danke schön!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Frau Brychey, bitte!

Franziska Brychcy (LINKE): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank für die spannende Anhörung! Ich habe auch eine Reihe von Fragen und würde mich zuerst an den Senat wenden. Wir haben das Berliner Indikatorenmodell, das auch gute Schule misst. Wir hatten damals, als die Vorstellung hier im Ausschuss war, angeregt, dass der Übergang, der Verlauf in die Ausbildung, in das Studium auch ein wichtiges Kriterium ist, um gute Schule zu bemessen. Da wollte ich nachfragen, ob wir dieses Indikatorenmodell nicht erweitern könnten, sodass wir auch den Verbleib der Schülerinnen und Schüler mitbegleiten und abfragen, ob es wirklich so ist, dass die Abschlussorientierung genauso wichtig wie die Anschlussorientierung ist. Es ist ja nicht gesagt, dass mit einem Schulabschluss auch der Übergang gut gestaltet wird. Wir haben die BSO-Teams eingeführt, und da ist natürlich die Frage, wie wir das messen, unterstützen und so umsetzen können, dass alle Schulen es wichtig finden, dass die BSO-Teams im Zentrum der Schulen stehen und gut arbeiten können, damit auch der gute Übergang gestaltet werden kann. Wäre das nicht ein gutes Qualitätskriterium, das wir noch ergänzen können?

Insgesamt ist es so, dass wir ein Landeskonzept BSO haben. Wann wird das evaluiert? Wie wird das weiterentwickelt und geprüft, ob es gut umgesetzt ist? Welche Kriterien und welchen Zeitplan geben wir uns hier, um das möglicherweise im Ausschuss besprechen und dann auch anpassen zu können? Wir wollen ja ein Gesamtkonzept haben, wo alle Maßnahmen der Berufs- und Studienorientierung im Land Berlin gut aufeinander abgestimmt sind und die Kinder und Jugendlichen insbesondere in der Sek I gut weiterbegleitet werden.

Dann wollte ich konkret zum Netzwerk der BSO-Teams nachfragen – da haben wir ja Herrn Jahnke, der da tätig ist –, ob dieses Netzwerk jetzt auch gerade aktuell arbeitet, ob es da Weiterbildung und Fortbildung gibt, die BSO-Teams sozusagen begleitet werden, damit an den Schulen viel Expertise ist und die Berufs- und Studienorientierung gut umgesetzt werden kann.

Eine letzte Frage: Wir haben die Ausbildungsgarantie im Koalitionsvertrag, und da ist auch die Frage nach dem Zeitplan, wo wir sozusagen eine Ausbildungsgarantie mit ganz unterschiedlichen Bildungsgängen und Maßnahmen eingehen und sichern können, sodass alle Kinder und Jugendliche eine gute Berufsorientierung erhalten und alle Jugendlichen begleitet werden und ein Ausbildungsangebot bekommen.

Dann komme ich zu Herrn Çatik. Die Johanna ist ja eine „Berlin braucht dich Schule“, wie war es mit dieser Maßnahme während der Pandemie bestellt? Welche Betriebe arbeiten mit Ihnen zusammen, bieten Praktika an und möglicherweise auch einen Ausbildungsplatz? Haben Sie eine Tendenz, wer von Ihren Schülerinnen und Schülern ein Praktikum und vielleicht eine Ausbildung oder ein Anschlussangebot erhält? Gibt es bei „Stark trotz Corona“ Unterstützung für die Berufsorientierung, oder nicht? Was kann mit „Stark trotz Corona“ aufgefangen werden? – Eine letzte Frage zur gymnasialen Oberstufe: Wie sehen Sie das? Gibt es Ihrer Meinung nach die Tendenz, dass Jugendliche durch Corona falsch orientiert und dazu animiert werden, in die 11. Klasse überzugehen, obwohl es eigentlich besser wäre, eine Ausbildung anzufangen oder am OSZ einen weiteren Bildungsgang zu besuchen?

Frau Schwarz, vielen Dank für Ihre Ausführungen! – Gibt es nach Corona eine nachholende Entwicklung? Kann man jetzt, wo die Öffnung wieder da ist und wieder mehr Angebote der Berufsorientierung stattfinden, feststellen, dass die Jugendlichen jetzt mehr kommen und

mehr in den Jugendberufsagenturen ankommen? Wie hat sich die Zahl der Unversorgten aktuell entwickelt? Kann man feststellen, dass wieder mehr vermittelt wird, oder wie ist die aktuelle Situation? – Ich wollte auch fragen, ob die Beratung an den Jugendberufsagenturen jetzt wieder ganz in Präsenz stattfindet, welche die Rolle die aufsuchende Beratung und das LBB-Konzept, das die Arbeitsagentur ins Leben gerufen hat, um zum Beispiel auch Elternarbeit einzubeziehen, spielen, und ob das jetzt schon umgesetzt werden konnte.

Ich war heute beim Talente-Check. Da gab es extra für die Abgeordneten einen Vororttermin, der heute organisiert worden ist. Da war auch noch mal die Frage, ob man den Talente-Check mit der Beratung in den Jugendberufsagenturen verknüpfen kann, sodass man darauf abstellen kann, was beim Talente-Check auch an Fähigkeiten und Talenten entdeckt worden ist, sodass das dann wieder in der Beratung bei der Jugendberufsagentur aufgegriffen werden kann.

Herr Rahmig! Sie haben dargestellt, dass es sehr viele unorientierte Jugendliche gibt, die an den OSZ ankommen. Wie können wir diese Jugendlichen, die noch nicht richtig einsortiert sind, auch bezüglich des Gewerks, des Bildungsganges unterstützen, sodass sie den richtigen Bildungsgang finden? Was können die OSZ leisten? Wie können die OSZ mit dieser Diversität umgehen? Was brauchen Sie, um diese nachholende Berufsorientierung besser leisten zu können? – Ich wollte auch noch mal bezüglich „Stark trotz Corona“ fragen, ob es hier auch Maßnahmen gibt, die man für die fachlichen und sozialen Kompetenzen benutzen kann, um das aufzuholen, und ob Sie diese Begleitung am OSZ aktuell gut leisten können, insbesondere auch noch mal hinsichtlich des IBA-Bildungsgangs und der integrierten Berufungsausbildungsvorbereitung, ob IBA hier gut geeignet ist oder noch mal angepasst werden muss, um die aktuelle Situation zu bewältigen. – Sind schon Jugendliche, die aus der Ukraine kommen, an den OSZ angekommen?

Herr Krentel! Sie haben angesprochen, dass es leider Praktikumsbetriebe gibt, die selber keine Ausbildung anbieten. Wie gehen wir damit um? Gibt es dort Kontakte, dass dann auch Ausbildungsbetriebe in einem Netzwerk wirklich vorhanden sind, damit Jugendliche, die sozusagen im Praktikum sind, dann auch in den Ausbildungsbetrieb kommen können? Sie haben dargestellt, dass es manchmal die Situation gibt, dass an Betrieben keine guten Ausbildungsbedingungen vorherrschen. Wie haben sich aus Ihrer Sicht die Arbeitsbedingungen der Ausbildungsbetriebe während der Pandemie entwickelt? Sie haben das Thema Abbrüche angesprochen. Was können wir tun, um Ausbildungsabbrüche nachhaltig zu verhindern und zu minimieren?

Zum Schluss Frau Theede: Wir haben gehört, dass im Land Berlin die Ausbildungsbetriebsquote mit diesen 20 Prozent sehr gering ist. Was können wir tun, um Betriebe zu begeistern, selber auszubilden und dann auch die Fachkräfte selber anzustellen? Welche Hindernisse gibt es, dass Betriebe nicht ausbilden? – Dann haben Sie angesprochen, dass wir diese Praktikumsplattform haben, die auch die IHK mitfinanziert. Wie können wir die Qualität der Praktika in dem Sinne in den Blick nehmen, dass das Praktikum der Einstieg ist? – Wenn das gut verläuft, könnte auch der Einstieg in die Ausbildung folgen. Wie könnten wir mit den Betrieben gemeinsam gute Praktikumsbedingungen thematisieren? – Herr Rahmig hat gesagt, dass viele Schülerinnen und Schüler sehr jung sind, 16 und 17 Jahre alt. Wie können die Betriebe sich auch auf diese jungen Schülerinnen und Schüler besser einstellen, dass nicht nur die 21-Jährigen, die mit dem Abitur fertig sind, die Chance haben, einen Ausbildungsplatz bekommen, sondern auch diejenigen, die 16 oder 17 sind und gerade von der Schule kommen? Ich

wollte auch Sie nach den Abbrüchen fragen, und mit welchen Maßnahmen wir die möglichst verhindern können.

Ganz zum Schluss, auch wenn es etwas kontrovers ist, zum Thema Ausbildungsumlage: Es gibt das gute Projekt des Ausbildungshotels. Frau Schwarz stellte dar, dass insbesondere im Hotel- und Gaststättenbereich und auch in Ausbildungsbetrieben, die nicht mehr ausbilden können, ein Einbruch zu verzeichnen ist. Wenn es solche gemeinsamen Projekte gibt, und die Wirtschaft sagt, das ist wichtig, dass es Ausbildungsbetriebe gibt, die Angebote machen, und wir finanzieren das gemeinsam, das ist ja ein gemeinsames Projekt, könnte das nicht auch ein Zukunftsmodell sein, gerade auch, wenn im Baugewerbe und auch bei den Schornsteinfegerinnen und Schornsteinfeger schon Umlagemodelle existieren? Wäre es nicht gut, wenn man gemeinsam mit der Wirtschaft entscheidet, wo man Geld hinsteckt, um duale Ausbildung zu fördern? – Danke!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Frau Brychcy! – Ich möchte nur mal kurz zwischendurch erwähnen, dass sich die Anzuhörenden bitte zu den entsprechenden Fragen Notizen machen. Ich würde Sie dann hinterher nach und nach aufrufen, sodass Sie dann die Möglichkeit haben, zu der gestellten Frage, die Sie betrifft, entsprechend zu antworten. – Vielen Dank! – Es geht weiter mit Frau Dr. Jasper-Winter. – Bitte sehr!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Meine erste Frage geht an den Senat. – Frau Senatorin! Sie haben in Ihrem Eingangsstatement auch auf fehlende Ausbildungs- und Praktikumsplätze hingewiesen. Wie sind denn jetzt die Anstrengungen im Bereich der Verwaltung, des öffentlichen Dienstes und der landeseigenen Unternehmen in Kooperation mit Ihrer Verwaltung, hier auch mehr Ausbildungs- und Praktikumsplätze zur Verfügung zu stellen? Auch das ist während der Pandemie deutlich zurückgefahren worden. Wie stellen Sie sicher, dass hier der Staat mit seinen Verwaltungen und auch den landeseigenen Unternehmen selbst vorbildhaft vorangeht?

Dann eine Frage an Herrn Çatik: Es ist total spannend, was Sie an Ihrer Schule machen. Die Lernbüros sind vielleicht auch eine Maßnahme, die man sogar nach der Pandemie für Schülerinnen und Schüler, die zu Hause nicht gut lernen können, aufrechterhalten kann. Meine konkrete Frage ist: Wenn Sie jetzt Ihre Schülerinnen- und Schülerschaft betrachten, welche Berufsorientierungsmaßnahme ist dann aus Ihrer Sicht, aus Ihrer Erfahrung an Ihrer Schule am zielführendsten? Können Sie uns dazu etwas sagen? Sie haben in einer Podiumsdiskussion, wo einige von uns auch anwesend waren, auch von Coaching gesprochen. Ich fände es spannend, wenn Sie uns da eine konkrete Handlungsempfehlung geben könnten.

Frau Schwarz! Mich interessiert insbesondere die Weiterentwicklung der wirklich guten Jugendberufsagenturen. Ziel muss es doch sein, dass letztlich – so verstehe ich das jedenfalls – jede Schülerin und jeder Schüler in Berlin weiß, was die Jugendberufsagentur ist, wo sie ist und vielleicht schon mal dagewesen ist, oder die Jugendberufsagentur an der Schule war. Wenn Sie dieses Ziel teilen, was bräuchten Sie, und wie stellen Sie sich weiter das Vorantreiben und den Ausbau der Beratung der Jugendberufsagenturen vor, um noch mehr Schülerinnen und Schüler zu erreichen?

An Herrn Rahmig und Frau Theede, jeweils aus Ihrer Sicht: Es wurde bemängelt, dass es zu wenig Ausbildungsplätze gibt. Wenn man die Zahlen gegenüberstellt, mag der Eindruck ent-

stehen, aber ein großes Problem ist doch, wenn man sich die Zahlen mehr im Detail und branchenspezifisch anschaut, das fehlende Matching zwischen Bewerber und offenem Platz, auch wenn man sich anschaut, wie viele Plätze unbesetzt sind. Was wäre aus Ihrer Sicht, wenn man sagt, Matching ist wichtig, eine zielführende Maßnahme, um die Berufsorientierung hier zu verbessern? Das knüpft auch ein bisschen an die Frage an Herrn Çatik an. Aus Ihrer Sicht, Frau Theede, Sie sprachen auch das Coaching an, Herr Rahmig sprach von einem Leihstrukturproblem, aber wenn Sie uns noch bisschen konkreter einen Einblick geben, wie wir das Matching besser politisch steuern und an die Schulen bringen können, wären wir Ihnen für konkrete Empfehlungen Ihrerseits sehr dankbar.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Frau Dr. Jasper-Winter! – Wir machen weiter mit Frau Günther-Wünsch! – Bitte sehr!

Katharina Günther-Wünsch (CDU): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Jetzt sind schon eine Menge Fragen gestellt worden, deswegen kann ich mich ein wenig kürzer fassen. – Meine ersten Fragen gehen auch in Richtung Verwaltung. Meine Vorrednerin hat es gerade schon gesagt: Wir haben in erster Linie ein Matchingproblem. Das wird auch deutlich, wenn wir die Auflösungsverträge sehen, die aufgrund dessen stattfinden, dass es doch nicht die richtige Berufswahl gewesen zu sein scheint. Dahingehend die Frage: Wir haben die BSO-Teams. Sie haben im Moment die Funktion einer punktuellen Beratung. Um ein besseres Matching zu bekommen, brauchen wir eine prozessbegleitende Beratung, also wie entwickle ich mich als Schüler, über mehrere Schuljahre, über einen längeren Zeitraum. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, diese BSO-Teams dahingehend auszugestalten, oder was bräuchte es dafür?

Meine zweite Frage geht in Richtung Frau Theede. Um die Berufs- und Studienorientierung an den Schulen inhaltlich und taktisch auf sichere, bessere und breitere Beine zu stellen, wäre es vielleicht auch eine Überlegung wert, dass die Unternehmen in die Schulen hineingehen, Angebote direkt vor Ort und Kooperationen machen. Sehen Sie da Möglichkeiten, und wenn ja, welche, in welcher Breite oder für welche Gruppen? – Sie sprachen davon und hatten noch einen Betrag von über 2 Millionen Euro genannt, wo die IHK in die sogenannte Ausbildungsplatzoffensive gehen möchte. Vielleicht können Sie das noch mal ausgestalten, was damit konkret gemeint ist, was wir uns darunter vorstellen können. – Dann die Forderung und die Frage immer wieder vieler Ausbildungsbetriebe, vieler Ausbildungsschulen, ob es die Maßnahmen oder Möglichkeiten der Verbundausbildung für die Metropolregion Berlin-Brandenburg gibt. Da würde ich auch gerne wissen, wie der Senat dazu und auch zu der Möglichkeit steht, dass man mehrmals jährlich in eine Ausbildung einsteigen kann, da auch in Richtung Wirtschaft, in Richtung IHK, aber auch gern in Richtung Senat: Ist das möglich? Was bräuchte es dafür? Wie sinnvoll ist das, auch dahingehend zu schauen, dass wir viele Anschlussmaßnahmen an den Schulen haben, die tatsächlich nur einen Übergang darstellen, und die man vielleicht verkürzen könnte, wenn man diese Möglichkeiten schaffen könnte? – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Danke, Frau Günther-Wünsch! – Wir machen weiter mit Herrn Meyer. – Bitte sehr!

Sven Meyer (SPD): Ich habe noch vier Fragen übrig. Ich hoffe, ich habe alle richtig herausgestrichen, denn ich kam am Ende selbst nicht ganz mit. Viel Erfolg beim Beantworten! – Frau Schwarz! In welchen Bereichen gibt es möglicherweise noch einen Mangel an Ausbil-

dungsbetrieben? Wo gäbe es vielleicht sogar zu viele Lehrstellen? Vielleicht können Sie das noch etwas konkretisieren.

An Frau Theede und Herrn Rahmig: Ich hatte bei mehreren Treffen auch mit Unternehmern gehört, dass es immer wieder Konflikte zwischen den Vollzeitausbildungen in den Oberstufenzentrum gibt, wo viele Azubis hingehen, und die quasi dem dualen Ausbildungsmarkt entnommen werden, dass es dort ein bisschen entzerrt wird. Eigentlich ist ja die Idee, dass das duale Ausbildungssystem insofern gestärkt wird, dass die jungen Leute, die Azubis, natürlich erst mal in den Betrieben und nicht in vollschulischer Ausbildung ausgebildet werden sollen. Von daher wäre die Frage insbesondere an Frau Theede, ob sie diese Klagen auch kennt, und wenn ja, welche Lösungsmöglichkeiten es gäbe, und dasselbe auch an Herrn Rahmig. – Frau Theede! Sie haben dargestellt, dass die IHK mit den Mitgliedsbeiträgen eine ganze Menge toller Ausbildungsprojekte hat, die Sie damit unterstützt, womit Sie auch Ausbildungsbetriebe unterstützt, was ich sehr schön finde. Es ist quasi eine „Ausbildungsplatzumlage light“. Da wäre die Frage, welche Erfahrungen Sie mit der „Ausbildungsplatzumlage light“, die Sie quasi bei sich haben, gemacht haben, und ob man das nicht erweitern könnte. Bringt das bei Ihnen etwas?

Dann an Herrn Çatik und den Senat: Wir haben – ich glaube, das wurde gefragt, ich bin mir da nicht sicher – einen bunten Blumenstrauß an Berufsorientierungsprojekten. Da wäre die Frage, wann das Ganze vielleicht mal evaluiert und ein bisschen eingeordnet wird, also wo sie sich vielleicht sogar doppeln, wo es dann aber auch Bedarf gibt, ob man das mal analysiert.

Dann an Herrn Krentel und auch an Frau Theede, inwiefern man die duale Ausbildung vielleicht attraktiver gestalten kann, vielleicht ein paar Stichpunkte. Es wurde gesagt, dass das viele nicht als attraktiven Lebensweg sehen. Wie kann man das besser gestalten?

Dann noch eine kurze Frage an Frau Schwarz und den Senat: Frau Schwarz hatte gesagt, dass viele Jugendliche nach dem zehnten Jahr letztlich verloren gehen. Da gab es immer wieder die Diskussion über das 11. Schulpflichtjahr, das es ja auch woanders gibt, ich glaube, in Hamburg. Da wäre die Frage, ob Sie, Frau Schwarz insbesondere, aber auch der Senat, das als Möglichkeit sehen würden, die Jugendlichen hier nicht verloren gehen zu lassen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Herr Meyer, für Ihre Fragen! – Wir machen weiter mit Frau Aydin.

Sevim Aydin (SPD): Vielen Dank! – Es wurden viele Fragen gestellt. Es ist nicht mehr viel übriggeblieben. – Was mich noch mal interessieren würde, ist eine Frage, gerichtet an den Senat: Ich habe von vielen mitbekommen, dass die berufliche Orientierung gerade an den Schulen weggefallen ist. Ich würde gern wissen, aus welchen Gründen. Mir ist auch zugetragen worden, dass sich dagegen einige Schulen tatsächlich gewehrt haben, die Schüler aus dem Unterricht zu entlassen, um an einigen Maßnahmen teilzunehmen.

Die andere Sache, die ich an Herrn Çatik richten möchte, ist: Wie schaffen wir es, Jugendliche in schwierigen sozialen Lagen dahin zu bekommen, dass sie in Ausbildung kommen? Ich glaube, dass ist die Gruppe, an der wir arbeiten wollen. Ich weiß, dass es öfter davon abhängig ist, an welchen Schulen man ist und wie engagiert die Menschen vor Ort sind. Auch wenn

man sich die Berichte der Jugendberufsagentur anschaut, ist es so, dass die individuelle Betreuung und die aufsuchende Arbeit, Aspekte sind, die erfolgversprechend sind. Da würde ich gern die Einschätzung von Frau Schwarz wissen, wie sie das einordnet. Mir geht es wirklich darum: Wie schaffen wir es, Jugendliche in schwierigen sozialen Lagen in Ausbildung zu bringen? Das ist das Problem, womit Berlin sich immer wieder, auch aktuell befasst. Die Pandemie hat das Ganze nicht besser gemacht. Ich bekomme auch aus der Praxis mit, dass viele den Eindruck haben, dass bei den Jugendlichen – es gibt mittlerweile auch Studien dazu – die psychologische Situation nicht mehr sehr stabil ist. Die Frage ist, was wir dagegen tun können.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Frau Aydin! – Wir machen weiter mit Frau Suka. – Bitte schön!

Aferdita Suka (GRÜNE): Vielen herzlichen Dank! – Ich möchte mich auch dem Dank an alle Referentinnen und Referenten anschließen, die heute vorgetragen haben. – Ich fokussiere meine Fragen auf eine einzige Frage, und zwar zum Thema Ausbildung in der Wirtschaftszweigbranche, die zurzeit aufgrund des demographischen Wandels am schnellsten wächst, der Bereich der Pflege, der Altenpflege. Hier ist die Ausbildung eine der wichtigsten Säulen der Fachkräftesicherung. Im Bereich Pflege ist insbesondere in den kommenden Jahren die Notwendigkeit der Berufs- und Studienorientierung besonders dringend. Daher frage ich fokussiert nur diese Frage: Was tun die Berufsagentur für Arbeit, die IHK und die zuständige Senatsverwaltung? Was tun diese Bereiche und andere – die Referentinnen und Referenten können vielleicht aus ihren Bereichen erzählen – zu der Frage Berufs- und Studienorientierung in der Pflege? Welche Maßnahmen gibt es hier? Welche Projekte gibt es hier aktuell und in den kommenden Jahren, die gut laufen? Wie haben Sie diese Branche, diesen Bereich und eine bessere Berufs- und Studienorientierung hier im Blick? – Danke!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Frau Suka! – Wir haben jetzt niemanden mehr auf der Redeliste, aber einen sehr bunten und vielfältigen Strauß an Fragen. Ich habe gerade kurz mit der Senatorin besprochen, dass sie beginnen wird, die Fragen zu beantworten. Es gab in der Anzuhörendenliste eine Reihenfolge der Personen. Ich würde dann wieder mit Herrn Çatik und Herrn Krentel beginnen, und Sie suchen sich aus Ihren Aufzeichnungen bitte Ihre entsprechenden Fragen heraus und versuchen, sie bestmöglich zu beantworten. Wir versuchen, Sie zu unterstützen. Vielen Dank! – Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Astrid-Sabine Busse (SenBJF): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank, liebe Abgeordnete, für den Strauß an Fragen! Erstaunlicherweise müssen wir diesmal die wenigsten beantworten, sondern unsere Gäste sind gefordert. Aber das sind ja alles Profis, das geht.

Ich habe das Glück, Herrn Salchow an meiner Seite zu haben, der der Fachmann für diese Fragen ist. Ich glaube, die erste war eine Frage nach der Abbrecherquote. Das ist eine berechnete Frage. Dann übergebe ich an Herrn Salchow. – Bitte!

Mirko Salchow (SenBJF): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Sehr geehrte Abgeordnete! Die Fragen wurden in einer so hohen Geschwindigkeit gestellt, dass mir das Mitschreiben und erst recht das thematische Clustern schwerfiel. Ich gehe deswegen chronologisch vor und würde mit den Fragen von Frau Schedlich beginnen. – Wir haben bisher keine Auffälligkeiten, was die Abbrecher- und Wiederholungsquoten während der Pandemie angeht, feststellen können. Im Gegenteil, wir haben unter Pandemiebedingungen auf Verordnungsseite versucht, das zu ermöglichen, um diesen besonderen Bedingungen der Pandemie für die Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihrer Abschlussmöglichkeiten gerecht zu werden. Das heißt, wir haben sowohl curriculare als auch prüfungsrechtlich formale Anforderungen dahingehend angepasst, dass unter Pandemiebedingungen nach wie vor bestmögliche Prüfungs- und damit Abschlussmöglichkeiten gegeben sind. Die in Vorpandemiezeiten strukturellen Auffälligkeiten, was Abbrecher- oder Wiederholungsquoten angeht, sind, denke ich, weitgehend bekannt und wurden hier auch schon angesprochen, z. B. die Vertragslösungsquote bei der dualen Ausbildung.

Es wurde die Frage hinsichtlich der Abschlussorientierung von Schulen gestellt. Das ist bei uns ein großes Thema, und zwar auf mehreren Ebenen. Wir versuchen, weniger auf Abschlüsse, sondern mehr auf Anchlüsse hin zu orientieren. Das bedeutet gleichermaßen, dass sich auch die Arbeit der Lehrkräfte an den Schulen, und zwar unabhängig von der Schulart, verändert, mehr in Richtung hin zu Lernbegleitung und immer mit Blick auf: Was macht eigentlich meine Schülerin, mein Schüler im Anschluss an die Zeit, die er bei mir genießen durfte? – Insofern ist es eine berechnete Frage, hier darüber nachzudenken, inwieweit in der Zukunft im Indikatorenset auch dieses Merkmal positiver Anchlüsse mitaufgenommen wird. Wir nehmen das gern mit.

Zum Landeskonzept Berufsorientierung: Ich versuche, Sie schon mal auf eine neue Terminologie nach KMK einzustimmen. Das wird dann nicht mehr Berufs- und Studienorientierung, sondern Berufsorientierung heißen, denn das inkludiert Ausbildungen oder berufliche Wege im Rahmen des Studiums. Das Landeskonzept befindet sich aktuell in der Überarbeitung. Wir haben hier eine ehrgeizige Zeitleiste. Die Federführung liegt bei uns im Referat Übergangs-

management. Wir sind hier mit den Wirtschafts- und Sozialpartnern in der Abstimmung. Erklärtes Ziel ist, dass das überarbeitete Konzept zum Schuljahr 2022/23 in Kraft tritt.

Zur Ausbildungsgarantie: Hier wurde nach einem Zeitplan gefragt. Die SenBJF ist in diesem Feld nicht allein Akteur. Wir sind ein Akteur von vielen. Wenn es um das Thema Ausbildungsplatzgarantie geht, gibt es nicht die eine Stellschraube, die wir bewegen müssen, um eine Lösung für die Situation, die hier differenziert dargestellt wurde, herbeizuführen, sondern es sind mehrere Elemente. Auf unserer Seite kann ich gern die für uns wichtigen Elemente zusammentragen. Das ist zum einen, dass wir nach wie vor das Primat der dualen Ausbildung anerkennen und versuchen, dieses in unserer Arbeit wirksam werden zu lassen, aber auch die Zahlen, die strukturellen Gegebenheiten des Ausbildungsmarktes in Berlin sind heute schon hinreichend dargestellt worden. Wichtig ist für uns eine gute Arbeit der beruflichen Orientierung auf den unterschiedlichen Ebenen. Auch die trägt dazu bei, dass passgenaue Besetzungen stattfinden und sich erfolgreiche Ausbildungsverläufe daraus ergeben.

Ich würde an der Stelle auch noch das Matchingproblem aufnehmen, hier wurde danach gefragt. Nein, wir haben keine punktuelle Beratung, sondern wenn Sie sich die einzelnen Maßnahmen, die ein Schüler, eine Schülerin in Berlin hinsichtlich beruflicher Orientierung durchläuft, anschauen, dann werden Sie sehen: Es beginnt in der Grundschule und setzt sich mit mehreren Etappen in der Sek I fort, bis hin in die gymnasiale Oberstufe. Ich nenne hier als Beispiele das Programm „komm auf Tour“ in der Federführung der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales, ebenso die BVBO-Maßnahmen, vom gleichen Haus verantwortet. Dann haben wir jetzt neu den Talente Check im Regelangebot, quer dazu die BSO-Arbeit. Wir haben die Jugendberufsagentur. Wir haben also im Rahmen der Berufs- und Studienorientierung mehrere, an unterschiedlichen Punkten ansetzende Angebote.

Es wurde nach Willkommensklassen in den beruflichen Schulen gefragt. Wir haben bereits Willkommensklassen im Umfang von ca. 200 Schülern, Tendenz stark und dynamisch aufwachsend. Die räumlichen Gegebenheiten dafür sind gegeben, und wir sind natürlich bemüht, auch die personellen Kapazitäten sukzessive bereitzustellen. Ich möchte für die Willkommensklassen an den beruflichen Schulen noch mal deutlich hervorstellen, dass wir hier einen Bildungsgang haben, den wir mit einem beschlossenen Curriculum unterlegt haben. Das heißt, wir verknüpfen hier insbesondere die Sprachbildung mit der beruflichen Handlungskompetenz, um so die Schülerinnen und Schüler in einem Dreischritt, natürlich immer in Abhängigkeit von der Zeit, die sie in unserem Land sind, weiter zu qualifizieren, von der Willkommensklasse im nächsten Schritt in die Berufsvorbereitung und von dort aus mit den nötigen Kompetenzen in die Ausbildung weiterzuvermitteln, vorrangig in duale Ausbildung, und wenn es hier keinen entsprechenden Anschluss gibt, dann auch in vollschulische Qualifikation.

Die Evaluation der Berufs- und Studienorientierung ist ein wichtiger Punkt und wird auch Bestandteil des schon angesprochenen überarbeiteten Landeskonzepts sein. Mir ist nicht bekannt, und ich denke und hoffe sehr, dass es sich hier um Einzelfälle handelt, dass berufliche Orientierung von Schulen bewusst unterlaufen wird bzw. Schülerinnen und Schülern Angebote verwehrt werden. Wenn das so ist und es sich ganz sicher nicht um Einzelfälle handelt, dann müssen wir davon Kenntnis bekommen, denn das ist eine Aufgabe, die schulaufsichtlich zu klären ist. Ich gehe aber nicht davon aus – mir sind solche Fälle in der Fläche nicht bekannt –, dass das ein strukturelles Problem ist. Wir können sagen, immer da, wo berufliche

Orientierung, Beratung in den Schulen möglich war, und zwar während der Pandemie in Präsenz, haben wir, mindestens die Teile, die wir personell mit den Lehrkräften bestücken, diese Beratung anbieten können. Gleichwohl mussten wir natürlich phasenweise auch auf alternative Modelle zurückgreifen. Wir wissen, dass das aber nur suboptimale Beratungsangebote sein können, weil insbesondere die Klientel, die heute ein Stück weit im Fokus steht, ganz besonders darauf angewiesen ist, den persönlichen Beratungskontakt zu bekommen, weil sich nur daraus etwas ergibt, wo wir davon ausgehen können: Hier landet jemand in einem stabilen Ausbildungsverhältnis. Er ist orientiert. Wir haben dann nicht die Sorge, dass nach wenigen Monaten oder Wochen eine Ausbildung wieder abgebrochen wird. – Das soll es erst mal von meiner Seite sein. Wenn es noch Nachfragen gibt, gern später noch mal. – Danke sehr!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Herr Salchow, für die Ausführungen für den Senat! – Wie ich schon angekündigt habe, beginnen wir wieder von vorn mit Herrn Çatik. – Bitte sehr!

Engin Çatik (Johanna-Eck-Schule): Vielen Dank! – Ich würde auch chronologisch vorgehen und zuerst auf die Fragen von Frau Schedlich eingehen. Da gab es die Frage, wie wir mehr Jugendliche in die duale Ausbildung bekommen. Was muss gemacht werden? – Neben den berufsorientierenden Angeboten, die von Herrn Salchow angesprochen worden sind und die ihre Berechtigung haben, sollten wir Berufsorientierung als Querschnittsaufgabe sehen, das heißt: praxisnaher Unterricht. Ich mache das am Beispiel unserer Schule konkret. Ich hatte die Praxistage bei der Deutschen Bahn angesprochen. Das ist aber nicht alles, was wir mit der Deutschen Bahn machen, sondern tatsächlich erarbeiten wir mit der Deutschen Bahn Aufgabenformate für den Mathe-, WAT- und Physikunterricht, anhand derer man reelle Aufgaben eines Lokführers im Unterricht betrachtet. Sie kennen die Frage von Jugendlichen: Warum muss ich das lernen? Warum brauche ich das? – Mit diesen Aufgaben versuchen wir, genau diese Fragen zu beantworten. Das ist in den Kinderschuhen, weil das erhebliche Ressourcen benötigt. Trotzdem beginnen wir damit, und ich glaube, das wäre eine Möglichkeit, um Berufsorientierung nicht nur als Inselangebote zu haben – BVBO o. Ä. –, sondern im Rahmen des Unterrichts zu generieren. An der Stelle nehmen wir, was von vielen schon berichtet worden ist, eine Öffnung der Betriebe wahr. Da braucht es Branchenpartnerschaften zwischen Schulen und Betrieben. Diese versuchen wir, nicht nur mit der Deutschen Bahn, sondern auch mit anderen, einzugehen.

Des Weiteren würde ich für neue Formate der Messen oder beruflichen Orientierung plädieren. Unsere Jugendlichen stehen nicht mehr auf die trockene Messe, wo sie reingehen, dort 20 Tische stehen, und sie müssen von einem zum anderen laufen und kriegen dafür noch einen Kugelschreiber und ein paar Flyer. Es muss in einem anderen Format laufen, unter anderem auf Festivals, auf sportlichen Veranstaltungen, wo auch immer – all das, was Jugendliche so anspricht.

Sie hatten nach der Nachholmöglichkeit gefragt. Da bin ich ganz dankbar. Die Verwaltung hat in den letzten zwei Jahren an vielen Stellen die schriftlichen Prüfungen ausgesetzt, und deswegen konnten wir flexibel reagieren und Praktikumszeiträume vor- und nachverlegen. Das haben wir getan. Dieses Jahr habe ich tatsächlich für die Prüfungen plädiert und bin ganz glücklich, dass es sie in dem Format, wie es jetzt war, gab – heute haben die stattgefunden –, weil wir gemerkt haben, dass sich die Jugendlichen bewähren mussten. Es ist eine ganz wich-

tige Erfahrung für die Schülerinnen und Schüler, in einer Prüfungssituation zu sein und etwas zu leisten.

Ich möchte jetzt auf Frau Brychcy eingehen, und zwar auf die Frage nach „Stark trotz Corona“. Im Rahmen dieser Gelder, die Schulen zur Verfügung stehen, gibt es die Möglichkeit, berufsorientierende Angebote mit Partnern zu etablieren. Wir haben Angebote erarbeitet, die in Richtung Lernstationen gehen, also auch die Förderung schwer erreichbarer Jugendlicher bzw. die Förderung der Kompetenzen, bei denen in den vergangenen Jahren Defizite entstanden sind.

Zur gymnasialen Oberstufe hatten Sie gefragt, ob viele Jugendliche nicht den falschen Weg gehen. – Tatsächlich ist es so, dass Eltern, obwohl sie wissen, dass das Abitur die Hochschulzugangsberechtigung ist und ihre Kinder nicht studieren werden, ihnen trotzdem an vielen Stellen aufgrund der von vielen schon angesprochenen fehlenden Reife empfohlen haben, weiterhin zur Schule zu gehen. Mit 15 Jahren, 16 Jahren, auch das wurde thematisiert, ist es nicht ganz so einfach, vor allem aufgrund des gesellschaftlichen Wandels, zu wissen, was man machen möchte. Deswegen arbeiten wir im Rahmen unserer Schulentwicklung, Gemeinschaftsschule zu werden, an einer berufsorientierenden Oberstufe, weil wir in Gesprächen mit Eltern herausgehört haben, dass die Eltern wollen, dass die Kinder möglichst lange zur Schule gehen, obwohl ich ein starker Verfechter dafür bin, in die duale Ausbildung zu gehen. Gleichzeitig muss ich auf das reagieren, was gewünscht wird.

Zur dritten Frage, nach BQN oder „Berlin braucht dich!“. Auch mit denen haben wir gute Erfahrungen gemacht, in Pandemiezeiten durchaus eingeschränkt, keine Frage, aber die Vermittlung von Praktikumsplätzen über „Berlin braucht dich!“ war an unserer Schule immer gegeben. Die Zusammenarbeit war gewinnbringend.

Frau Jasper-Winter hatte gefragt, was wir konkret an der Schule machen. Da würde ich gern auf die zwei Seiten einer Medaille eingehen. Ich bin der Meinung, dass soziale Kompetenzen notwendig sind, um ausbildungstauglich zu sein. Deswegen gibt es bei uns zum Beispiel das Angebot, Johanna-Botschafterin und -Botschafter zu werden. Immer, wenn wir Gäste im Haus haben, und ich würde mich freuen, wenn auch die Senatorin mal bei uns zu Gast ist, wird die Person von Schülerinnen und Schülern in Empfang genommen, weil sie in diesen Situationen Kompetenzen schulen, die wir ihnen nicht im Rahmen des Unterrichts vermitteln können.

Des Weiteren haben wir unbenotete Unterrichtsfächer, die an den Integrierten Sekundarschulen möglich sind, die Profilstunden, die jede Schule hat. Bei uns heißen sie Glück, Verantwortung, Zukunft und Haltung. In diesem Rahmen versuchen wir, den Schülerinnen und Schülern Kompetenzen mitzugeben, die sie dazu befähigen zu wissen, welchen Beruf sie ausüben möchten, weil sie wissen, wer sie sind. Das muss parallel laufen, keine Frage.

Mir ist auch bewusst, dass gesellschaftliche Teilhabe durch sozialen Status oder durch Ausbildung und einen Beruf entsteht. Gleichwohl bin ich dafür, dass wir an Schulen mehr über Werte als über Marktwerte reden, damit wir eine gleichsamer Bewegung ins Leben rufen, berufsorientierenden Maßnahmen und gleichzeitig persönlichkeitsbildende Maßnahmen.

Von Frau Jasper-Winter wurde nach den Jobcoaches gefragt. Die gibt es nicht an unserer Schule, sondern an einer Schule, die mir bekannt ist, und auch das zeigt, dass eigenverantwortliche Schulen mit den Geldern, die ihnen zur Verfügung stehen, auf die Schülerschaft reagieren können. An vielen Stellen wurde eine flächendeckende, dauerhafte Begleitung angesprochen. Die ist uns Lehrkräften nicht möglich, weil wir eine zu hohe Zahl von Schülerinnen und Schülern betreuen müssen, und die BSO-Teams sind zu selten in der Lage, diese Beziehung zu den Jugendlichen aufzubauen. Diese Beständigkeit, die u. a. bei solchen Jobcoaches eine Rolle spielt, die ständig vor Ort sind – wie gesagt, nicht an unserer Schule, aber an anderen Schulen –, ist möglich.

Dann würde ich auf die Fragen von Herrn Meyer eingehen. Zur Evaluation an Schulen: Das ISQ-Portal nutzen wir an vielen Stellen, um zu evaluieren. Ich muss gestehen, dass die BBO-Angebote bei uns nicht evaluiert werden bzw. noch nicht angemessen, sodass ich zufrieden wäre.

Zum 11. Schulbesuchsjahr: Das kann ich Ihnen nicht flächendeckend beantworten, sondern ich würde an der Stelle das Individuum sehen, denn es gibt viele Jugendliche, die ehrlicherweise auch mit dem 10. Schulbesuchsjahr nicht zurechtkommen, sondern dann in eine duale Ausbildung gehen müssten, weil sie nicht mehr in der Lage sind, an einem Tisch zu sitzen. Es gibt Formen der dualen Ausbildung. An unserer Schule gibt es die Praxislerngruppen, wo Schülerinnen und Schüler zwei Tage in der Schule sind und an zweieinhalb bzw. drei Tagen in Werkstätten arbeiten.

Frau Aydin hatte die Frage nach Jugendlichen in schwierigen sozialen Lagen gestellt. Das ist nicht so einfach zu beantworten. Das ist, glaube ich, eine Frage, die uns alle beschäftigt. Ich hatte die Zuständigkeiten meiner Lehrkräfte für zu viele Jugendliche schon angesprochen. Das heißt, die ständige, dauerhafte Begleitung von Jugendlichen aufgrund der Beziehung, die wir zu ihnen aufbauen können, kann dabei helfen, zu unterstützen oder die Defizite, die es möglicherweise im familiären Umfeld gibt, aufzuholen.

Schule ist Lebens-, Lern- und Beziehungsraum, und wir müssen Schule unbedingt öffnen. In der Koalitionsvereinbarung steht Gott sei Dank so etwas wie Öffnung in den Sozialraum. Das gab es, glaube ich, schon in der vergangenen Vereinbarung. Ich will damit zum Ausdruck bringen, dass wir uns als Schulen in Richtung Sportvereine und Branchen, die in der Umgebung sind, öffnen müssen. Frau Suka hatte die Frage nach der Pflege gestellt. Bei uns in der Umgebung ist Vivantes, das Auguste-Viktoria-Krankenhaus. An der Stelle versuchen wir gerade, eine Branchenpartnerschaft genau mit diesem Krankenhaus auf die Beine zu stellen, um Jugendliche in die Pflege zu bringen. Ich will zum Ausdruck bringen, dass eigenverantwortliche Schule sinnvoll ist. Das habe ich schon ein paar Mal gemacht. Gleichzeitig muss sie mit den Dingen verzahnt werden, die uns die Senatsverwaltung an Ressourcen bietet, nämlich die BSO-Angebote, die das unterstützen, was wir vor Ort machen. – Vielen Dank! Das war es, glaube ich, so weit.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Herzlichen Dank, Herr Çatik, für die Beantwortung der Fragen und Ihre Ausführungen! – Wenn Herr Krentel so weit wäre, würde ich mit ihm fortfahren wollen. – Bitte sehr!

Lucas Krentel (Verdi; Landesbezirk Berlin-Brandenburg) [zugeschaltet]: Danke! – Vorab eine kurze Korrektur zu meinem vorherigen Wortbeitrag. Da hatte ich die Zahlen etwas verwechselt. Ich habe von ca. 3 000 unbesetzten Stellen gesprochen. Das sind unversorgte Bewerber bzw. Bewerberinnen, und es gibt ca. 1 000 unbesetzte Stellen. Das vorab als Korrektur.

Ich wurde vor allen Dingen zu den Ausbildungsbedingungen während Corona gefragt, und würde darauf aufbauend auf ein, zwei Punkte eingehen. Zu Beginn will ich auf die Diskussion über das fehlende umfassende Matching eingehen. Ich finde, das hat von unserer Seite aus und auch aus der Warte der Azubis eine etwas unangenehme Schlagseite. Herr Çatik hat schon gesagt: Wir würden uns mehr Werte statt Marktwerte wünschen. – Da kann ich sehr gut mitgehen. Hier ist eher ein Angebotsproblem. Die Zahlen des letzten Berufsbildungsausschusses im Dezember haben ergeben, dass wir weniger Lösungen von Ausbildungsverträgen haben und dass das quantitativ gestiegen ist. Ich sehe nicht die Relevanz, die von einigen Rednern aufgemacht wurde, explizit auf diesen Matchingprozess zu schauen. Dazu wurde trotzdem viel Gutes gesagt, und dafür gibt es auch gute Modelle. Das ist eine Frage von Qualität der Ausbildung. Und da sehen wir, dass während Corona zum Beispiel jeder vierte Auszubildende eine Kürzung der Vergütung hatte und bei einigen auch eine Kürzung des Urlaubs vorgenommen wurde. Es wurden während Corona immer mehr ausbildungsfremde Tätigkeiten ausgeführt, und es mangelte an der Ausstattung, weil die Berufsschulen und auch die Betriebe nicht die nötige Infrastruktur bereitgestellt bekommen haben. Wir sehen hier eher eine Frage nach der Qualität der Ausbildung und nach der Bringschuld der Unternehmen. Da spielen natürlich solche Rahmenbedingungen wie die Entfernung des Wohnortes zum Ausbildungsplatz und natürlich auch die Wohnsituation hinein. Da sind aus Sicht der Gewerkschaftsjugend beispielsweise Azubiappartements ein Thema, also dass Azubis vergünstigten Wohnraum bekommen.

Dann wurde noch gefragt, wie die duale Ausbildung gestärkt werden kann, und die Situation in der Pflege wurde angesprochen. – In der Pflege gibt es beispielsweise die Erfahrung mit einer Ausbildungsumlage, die staatlich organisiert ist. Wir plädieren dafür, die guten Erfahrungen zu nutzen, die es dort beispielsweise gibt. In der Pflege sehen wir ein ganz großes Personalproblem. Das haben wir im letzten Jahr durch die langen Streiks, die es gab, gesehen, woran sich viele Auszubildende und Beschäftigte von Charité und Vivantes beteiligt haben, weil sie sagen, sie brauchen auch eine gute Praxisbetreuung, die beispielsweise aufgrund der Personalprobleme gar nicht gewährleistet ist, sodass man gar keine qualitativ hohe Ausbildung beginnen kann. Viele wollen den Beruf nach der Ausbildung gar nicht weiter ausführen, weil sie sehen, wie stressig es auf Station ist.

Allgemein plädieren wir natürlich dafür, die Bedingungen zu verbessern, das wären beispielsweise eine Übernahmeperspektive, die an vielen Stellen noch nicht gegeben ist, eine Ausbildungsvergütung, aber auch Faktoren wie beispielsweise Urlaub oder solche Modelle aufzuzeigen, wie zum Beispiel die Möglichkeit, in der Ausbildung „Erasmus“ zu machen, dass man Weiterentwicklungsmöglichkeiten in der Ausbildung hat. Es ist nicht verständlich, warum ein Studium nahezu kostenfrei ist, man aber für eine Meisterinnen- und Meisterausbildung noch weiter Geld bezahlen muss. Ich glaube, das sind noch viele wichtige Punkte.

Im Allgemeinen würden wir dafür plädieren, die guten Erfahrungen, die es mit der Ausbildungsumlage gibt, zu nutzen und somit wieder dieses Angebotsproblem, das wir sehen, zu beheben. – So weit kurz von mir. Danke!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Danke Ihnen, Herr Krentel! – Wir machen weiter mit Herrn Rahmig. – Bitte sehr!

Ronald Rahmig (BBB e. V.) [zugeschaltet]: Ich würde gern vorab einen Satz zu den BSO-Team sagen. – Ich hoffe, dass der Ton jetzt besser als eben ist. Ich selbst höre mich gut.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Wir können Sie auch gut hören.

Ronald Rahmig (BBB e. V.) [zugeschaltet]: Danke! – Zu den BSO-Teams: Mir ist aufgefallen, dass offensichtlich der Eindruck entstanden ist, die BSO-Teams seien die, die im Wesentlichen für die Berufs- und Studienorientierung und Beratung der Schülerinnen und Schüler zuständig sind. Herr Çatik hat das eben für seine Schule ein bisschen relativiert, aber ich glaube, dass darin in der Breite ein ganz großes Problem steckt. – Kurz aus der Geschichte geplaudert: Diese BSO-Teams sind aus den Menschen an den beruflichen Schulen hervorgegangen, diesen Schullaufbahnberatern, so hießen die damals, und das wurde dann weiterentwickelt. Die Idee der Leute, die das damals weiterentwickelt haben, war, dass die BSO-Teams als Multiplikatoren wirken sollen. Es war damals niemals angedacht, dass die Beratung der Schülerinnen und Schüler ausschließlich durch die BSO-Teams erfolgen soll. Ich halte das auch für einen großen Fehler, weil das es den Schulen zu leicht macht, genau diese Beratung abzuhängen. Die Idee war, dass die berufliche Beratung und Orientierung immer eine integrative Arbeit aller Lehrkräfte und aller an Schule Beteiligten sein muss. Das wäre ein ganz wichtiger Punkt, der für die zukünftige Entwicklung ins Auge gefasst werden muss, um sicherzustellen, dass auch in den Fachunterrichten immer deutlich wird: Wozu mache ich das eigentlich? Was kann ich damit später anfangen? Was hilft mir das? Ist das eine Stärke von mir? Kann ich das ausbauen? Was hilft es mir dabei, später meinen Platz in der Gesellschaft zu finden? – Das auf diese BSO-Teams outzusourcen, halte ich für einen grundsätzlichen Fehler und im Augenblick für einen Teil des Problems, weshalb es in der Pandemie auch so leicht war, bestimmte Angebote ganz einfach wegfallen zu lassen. – Das nur als kleine Vorbemerkung.

Ich hoffe, dass ich alles mitgeschrieben habe. – Frau Brychcy! Auf jeden Fall Zustimmung zu der Frage des Indikatorenmodells mit dem Verbleib. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt, der wichtig ist. – Zur Frage der Ausbildungsgarantie: Ich glaube, das ist auch ein wichtiger Punkt, denn, das hat Frau Theede vorhin in ihrer Grafik deutlich gezeigt, wenn bei den zu besetzenden Ausbildungsplätzen fast 80 Prozent entweder Fachhochschulreife oder Abitur haben, ist bei den Jugendlichen ein Konkurrenzdruck, dem viele schlichtweg nicht standhalten können. Aus Sicht eines Betriebs macht es natürlich Sinn, ältere Jugendliche einzustellen, weil sie besser einsetzbar sind, reifer sind und im Zweifelsfall durch die zusätzliche Zeit, die sie hatten, besser qualifiziert sind. In dieser Konkurrenzsituation müssen bestimmte Schülergruppen schlichtweg hinten runterfallen. Das ist nicht gut, und denen muss ein vernünftiges Angebot gemacht werden, zumindest das Angebot, einen Teil dieser Reife, die die anderen haben, nachzuholen.

„Stark trotz Corona“: Ja, das läuft. Allerdings ist es eine wirklich große Herausforderung, die Ressourcen, die da zur Verfügung stehen, tatsächlich für die Schule nutzbar zu machen. Die Senatsverwaltung hat sich wirklich bemüht, es uns einfach zu machen, das muss man ganz klar sagen, aber trotzdem ist die Verausgabung öffentlicher Gelder immer noch ein hochbürokratisches, komplexes Problem. Das Angebot der Menschen, die den Unterricht und diese Unterstützung letztendlich machen sollen, ist leider doch nicht so, wie es hätte sein sollen.

Ukraine: Auch an meiner Schule haben wir inzwischen Geflüchtete. Die sehe ich aber insgesamt nicht als eine große Herausforderung an, weil die im Allgemeinen, das hat sich gezeigt, sowieso hochqualifiziert und hochmotiviert sind. Die werden ihren Weg sowieso machen, egal, ob wir sie unterstützen oder nicht, mit Unterstützung natürlich besser und erfolgreicher, aber im Vergleich zu den Schülerinnen- und Schülergruppen, die wir ansonsten noch im Fokus haben, ist das ein Unterschied wie Tag und Nacht.

Dann war die Frage nach dem Matching. Das geht auf das zurück, was ich eben schon gesagt habe. Es ist durchaus schwierig, Schülerinnen und Schülern Ausbildungsplätze schmackhaft zu machen, die sie einfach nicht haben möchten, und zwar deshalb nicht haben möchten, weil sie damit keine Perspektive verbinden. Es war vorhin die Frage, ob es bestimmte Über- oder Unterangebote oder Über- oder Unternachfrage gibt, je nachdem, welchen Blickwinkel man einnimmt. Ich glaube, es geht nicht nur darum, einen Ausbildungsplatz zu haben. Ja, das ist eine gute Basis und eine Voraussetzung dafür, später nicht ganz so schlecht dazustehen, aber natürlich sind die Schülerinnen und Schüler daran interessiert, über die Ausbildung hinaus eine Perspektive zu entwickeln, und sie stellen sich die Frage: Was mache ich denn mit dieser Ausbildung, wenn sie nach drei Jahren vorbei ist? Habe ich dann bestimmte Einkommensmöglichkeiten? Habe ich bestimmte Entwicklungsmöglichkeiten, die nicht unbedingt auf Karriere ausgehen, sondern auf Entfaltung und eine gewisse Arbeitszufriedenheit? Das sind Aspekte, die wir in Gesprächen mit Schülerinnen und Schülern immer wieder hören. Das ist etwas, das mit bedacht werden muss. Da gibt es bestimmte Angebote, wir sehen das jetzt im Gastgewerbe, die ganz offensichtlich so wenige Perspektiven enthalten, dass sich niemand mehr findet, der sagt: In dieses Geschäft steige ich ein. – Ich sehe, was passiert, wenn es mal hart auf hart kommt. Die suchen natürlich auch ein bisschen Sicherheit, was ich durchaus nachvollziehen kann und auch nicht unsittlich ist.

Vollzeit und schulisch: Ich sage mal ganz deutlich: Die vollzeitschulischen Ausbildungsangebote sind subsidiär. Die Leute, die diese Angebote annehmen, nehmen die an, weil offensichtlich die dualen Angebote für sie nicht attraktiv genug waren. Das ist eine Frage der Marktlage. Ich sage mal ganz deutlich: Wenn die Betriebe, die jammern, ihre Angebote pimpen und verbessern würden, dann wäre das überhaupt gar keine Frage. Keine und keiner der Schülerinnen und Schüler, die in einem vollzeitschulischen Angebot sitzen, zum Beispiel keine Ausbildungsvergütung bekommen, würde so etwas ablehnen, wenn es einigermaßen attraktiv wäre. Diese ewige Aussage: Die Schule nehmen uns die Auszubildenden weg – oder so etwas, halte ich für nicht tragfähig. – Ich hoffe, dass ich jetzt die Sachen abgearbeitet habe.

Frau Schedlich! Ich hatte von Ihnen keine direkte Frage an mich verstanden. Möglicherweise war ich nicht aufmerksam oder clever genug, aber ich hoffe, dass ich alles abgedeckt habe. Wenn nicht, müssen Sie bitte noch mal nachfragen. – Danke!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Herr Rahmig! – Ich habe auch versucht, ein bisschen mitzuschreiben. Von Frau Schedlich lag keine Frage für Sie direkt vor. Noch mal Glück gehabt. – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben jetzt eigentlich die zwei Stunden erreicht, nach denen wir eine Lüftungspause machen müssten. Allerdings würden wir dann Frau Schwarz und Frau Theede 15 Minuten stehen lassen, was ich ungern möchte. Deshalb würde ich vorschlagen, dass wir hinsichtlich der Lüftungspause ein bisschen überziehen und auch noch Frau Schwarz und Frau Theede die Möglichkeit zur Beantwortung geben. Wäre das in Ihrem Sinne? – Ich höre keinen Widerspruch, dann machen wir das so. – Dann darf ich Frau Schwarz das Wort erteilen. – Bitte sehr!

Cornelia Schwarz (Agentur für Arbeit Berlin Süd; Geschäftsführerin Operativ): Vielen Dank! Weil ich noch Anschlusstermine habe, befürworte ich das sehr. Ich beeile mich auch. – Praktika nachholen, war die erste Frage. Ja, daran sind wir sehr interessiert und gerade dabei, im Rahmen der Praktikumsoffensive, die von den Kammern mit der Senatsverwaltung für Bildung und unseren Agenturen für Arbeit in den 10. Klassen angeschoben wurde, Angebote an Frau, Mann und auch Eltern zu bringen. Es war auch eine Frage, wie wir die Eltern einbinden. Wir sind gerade sehr intensiv dabei, weil wir das als einen Punkt sehen, um noch ein wenig Berufsorientierung nachholen zu können, weil das tatsächlich ein Thema ist, das uns in den letzten zwei Jahren gefehlt hat, diese praktischen Erfahrungen, die auch Hemmschwellen abbauen sollen, nachholen zu können.

Zu den Fragen von Frau Brychcy bezüglich der nachholenden Entwicklung bei den Jugendlichen: Ja, das versuchen wir. Das ist schwer. Grundsätzlich waren wir an den Standorten der JBA Berlin immer erreichbar, im Notfall auch für persönliche Kontakte, ansonsten viel über Telefon und virtuelle Möglichkeiten, aber wir merken jetzt – wir können seit März die Jugendlichen wieder in die Häuser einladen, und das betrifft insbesondere die Jobcenter, das muss man sagen –, dass im SGB-II-Bereich das größte Problem ist, an diese Jugendlichen wieder heranzukommen, denn sie sind während der Pandemie abgetaucht, und wir hatten wenige Möglichkeiten, sie zur Beratung an den Tisch zu bekommen. Das versuchen wir jetzt wieder, aber es ist nicht einfach. Insgesamt musste das wieder anlaufen. Da haben sich viele an vieles gewöhnt. Wir müssen versuchen, durch unterschiedlichste Angebote und über unterschiedlichste Wege an die Jugendlichen heranzukommen.

Eine Frage war: Unversorgte Jugendliche zu unbesetzten Ausbildungsstellen. Grundsätzlich haben wir im Moment fast 4 Prozent mehr Bewerber als im Vorjahr zum gleichen Zeitpunkt gemeldet, noch 1 Prozent mehr unversorgte Jugendliche. Aber März ist ein Zeitraum, wo man ein bisschen vorsichtig sein muss. In Berlin laufen die Prozesse meistens erst im April, Mai an, wo die Besetzungen richtig Fahrt aufnehmen. Ich sehe jetzt nicht, dass wir da ein zögerndes Verhalten haben, aber wir sehen natürlich dieses höhere Angebot an Ausbildungsplätzen, das ich vorhin erwähnt habe, über 20 Prozent mehr. Das heißt, dass ein großes Angebot da ist, und wir müssen Jugendlichen darauf bringen. Das ist genau der Punkt, weshalb wir an diese Jugendlichen herankommen müssen, weil wir da ein großes Potenzial sehen und es für die Stadt wichtig ist, dass wir diese Ausbildungsplätze besetzen.

Aufsuchende Beratung kann in allen Stadtbezirken durch die Zusammenarbeit der Jobcenter mit den Kommunen ein Teil sein. Es gibt die Möglichkeit, über das SGB II Träger zu beauftragen: Ist das überall angelaufen? – Die Träger sind unterwegs, aber auch hier muss man natürlich sagen, dass die Coronabedingungen dazu geführt haben, dass die Ansprache von Jugendlichen, z. B. in Sozialräumen oder in Jugendfreizeiteinrichtungen, aufgrund der Schließung der Einrichtungen nicht so möglich war. Aber es ist in allen Bezirken, soweit ich weiß, angelaufen und zeitigt die ersten Erfolge. Diese Jugendlichen, die dort angesprochen werden, werden zu den Ansprechpartnern in der Jugendberufsagentur Berlin geleitet und werden dort quasi „warm übergeben“, wie wir das sagen, also von Hand zu Hand.

Nach dem LBB-Konzept hatten Sie wegen der Elternarbeit gefragt. Ja, das ist ein integraler Bestandteil dieses Konzeptes, und seit 2019 setzen wir das um. Das heißt, wir begleiten den Prozess der Berufsberatung. Das will ich auch noch mal sagen: Das ist kein punktueller Prozess. Wir begleiten die Jugendlichen ab der 7. Klasse. Dazu gehören nicht nur die Jugendli-

chen selbst, sondern auch die Eltern. Wir führen zweimal im Jahr Elternveranstaltungen durch. In der Pandemiezeit haben wir das virtuell gemacht. Das wurde auch sehr stark genutzt. Wir sind dabei, das weiterhin so zu betreiben, weil wir schon die Rückmeldung kriegen, dass die Eltern sagen: Na ja, von der Couch aus kann ich mich daran besser beteiligen, als wenn ich erst noch abends in die Schule fahren muss. – Da haben wir eine deutlich höhere Resonanz und werden das an der Stelle so weiterbetreiben, weil wir zielgruppenorientiert unterwegs sein wollen.

Wir sind grundsätzlich einmal in der Woche an der Schule. Die Berufsberater haben im Durchschnitt zwei bis drei Schulen zu betreuen. Das heißt, die sind einmal in der Woche an der Schule. Die Berufsberater sind Teil der JBA Berlin, und damit natürlich auch der Schule. Das, was ich aber aufnehme und immer wieder wahrnehme, ist, dass gefragt wird: Was ist das eigentlich für ein Konstrukt? – Es ist noch nicht so angekommen, wie wir das eigentlich wollen, dass die JBA Berlin keine zweite Institution ist, sondern dass das ein Bündnis aus den Partnern Schule und Kommune mit der Jugendhilfe unter Beteiligung der Jobcenter ist. Wir müssen weiter, nicht am Image, aber an der Wahrnehmung arbeiten, dass das auch so aufgenommen wird.

Die Verbindung zum Talente Check ist auf jeden Fall da. Der Talente Check besteht aus zwei Teilen. Der eine ist der Berufswahltest der BA, der angeboten wird, und der zweite ist eine haptische Talentfindung. Dieser Berufswahltest wird durch den berufspsychologischen Service ausgewertet und geht direkt an die Berufsberater. Für meine Agentur kann ich sagen: Mir war es ganz wichtig, dass die Berufsberater mit ihren Klassen dorthin gehen, und das findet so statt. So kriegen wir alle Ergebnisse von diesem Berufswahltest plus dem Rest des Talente Checks und bauen das in unsere Beratung mit ein. Das findet in der Regel in der 8. Klasse statt. Wir sind zum Teil jetzt auch mit 9. Klassen darin, um das nachzuholen. Da findet diese Auswertung immer durch den Berufsberater im Berufswahlprozess statt.

Einen Mangel an Ausbildungsstellen sehe ich vor allen Dingen im Bereich verarbeitendes Gewerbe, Informatik, Softwareentwicklung, insbesondere bei den Fachinformatikern, aber auch bei anderen Ausbildungsberufen in diesem Bereich. Da und auch im Bereich der Gesundheit, Arzt- und Praxishilfen fehlen uns im Moment Ausbildungsstellen. Hier haben wir in den letzten drei Jahren deutlich mehr Bewerberinnen und Bewerber – wen wundert es? – als Ausbildungsstellen. Bei den Arzt- und Praxishilfen betreiben wir noch Werbung.

Einen Mangel an Bewerbern gibt es im Bau- und im Gastronomiebereich. Im Gastronomie- und Hotelleriebereich haben die Jugendlichen – Herr Rahmig hat es auch angesprochen – Schwierigkeiten, Perspektiven zu sehen. Vor den Eindrücken der Pandemie haben wir hier einen Mangel an Bewerbern.

Die nächste Frage richtete sich an das Thema verloren gehende Jugendliche. Ich will das in zwei Richtungen ansprechen. Das eine ist das Thema: Wie gehen uns Jugendliche inhaltlich verloren? Sprich: Können wir sie für Ausbildung begeistern? Das ist etwas, was uns gerade Sorge macht. Wir erleben immer wieder Jugendliche, die einfach dieses Thema für sich im Moment nicht sehen. Das sind vor allen Dingen Jugendliche, die schon länger aus dem Schulkontext heraus sind, die eine Helfertätigkeit anstreben, weil sie da genauso viel Geld wie während einer Ausbildung verdienen, und diese Perspektive – in zehn Jahren habe ich aber mehr

verdient, wenn ich eine Ausbildung habe –, ist immer schwierig zu vermitteln. Das ist die inhaltliche Komponente.

Was das Verlorengehen aus dem System angeht: Im Moment läuft bei uns ein Pilotversuch. Schülerdatensätze werden an uns übertragen. Wir haben die erste Lieferung – 760 Datensätze von Jugendlichen – im Dezember 2021 bekommen, die im EALS-System „ohne Verbleib“ gekennzeichnet waren. Das heißt, sie sind nach der 10. Klasse oder nach dem Schulabgang nicht an der Berufsschule gelandet. Diese Datensätze haben wir uns daraufhin angesehen, ob die bei uns in der Berufsberatung im Kontakt sind. Davon waren etwas über 500 nicht mit uns im Kontakt. Die haben wir jetzt noch mal angeschrieben und haben auch schon über 150 Rückläufe bekommen, die das Beratungsangebot angenommen haben. Das hört sich jetzt sehr viel an, aber – und da will ich jetzt nicht zynisch klingen – wir haben unter diesen Jugendlichen eine hohe SGB-II-Quote, und bei diesen Jugendlichen kann ich sagen: 95 Prozent dieser 540 sind im Jobcenter gemeldet, weil sie im Rahmen von Bedarfsgemeinschaften durch die Jobcenter betreut werden. Das heißt, aus dem System geht uns vielleicht eine Handvoll von den Berliner Jugendlichen verloren, wobei das auch jemand sein kann, der nach der 10. Klasse umgezogen ist, ein Freiwilliges Soziales Jahr macht oder ins Ausland geht. Wir haben hier schon die Situation, dass sie uns offensichtlich nicht aus dem System verloren gehen, aber ich würde mir natürlich wünschen, dass sie in eine Ausbildung einmünden und nicht über das Jobcenter im Kontakt mit uns bleiben.

Jugendliche in schwierigen Lagen in Ausbildung bringen: Der erste Schritt ist immer der Schulabschluss. Es ist immer noch das wichtigste Signal an die Unternehmen, dass ein Jugendlicher die Ausbildung schafft. Nur wenn er einen Schulabschluss hat, wird ein Unternehmen sich in diese Richtung offener zeigen und sicherer sein. Wir versuchen, Angebote zur Aktivierung zu machen. Wenn jemand durch Corona schon zwei Jahre nicht im Prozess war, machen wir Angebote, z. B., den Schulabschluss nachzuholen. Wir aktivieren aber auch anderweitig, sodass einfach wieder eine Tagesstruktur reinkommt und wir dann das Thema Ausbildung ansprechen. Aber wir brauchen dafür eine Ausbildungsreife. Das ist nicht nur der Schulabschluss, sondern auch die Motivation, die Eignung und Neigung für den Beruf. Da haben wir natürlich Themen. Wenn wir sie gar nicht erreichen, können wir das nicht anfangen, aber sobald wir mit den Jugendlichen im Kontakt sind, wollen wir ihnen Angebote machen, um einfach – Herr Rahmig hat es gesagt – eine Perspektive zu bieten.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Frau Schwarz, für die Ausführungen! – Wir werden uns jetzt, zu guter Letzt, aber nicht weniger wichtig, Frau Theede zuwenden. – Bitte schön, Frau Theede!

Sandra Theede (IHK zu Berlin) [zugeschaltet]: Vielen Dank! – Ich würde es thematisch zusammenfassen, weil einiges schon beantwortet wurde. Es ging zum Beispiel um die Ausbildungsbetriebsquote und die Ausbildungsoffensive. Die Ausbildungsoffensive ist unser Beitrag, um die Ausbildungsbetriebsquote nachhaltig zu erhöhen. Wir wollen explizit noch mehr Betriebe ansprechen und die, die schon ausbilden, dafür gewinnen, noch mehr Ausbildungsplätze zu schaffen, also die Beteiligung der Wirtschaft zu erhöhen. Das ist für uns ein großes Ziel.

Dann wollen wir ein besseres Marketing schaffen, das heißt, dass Angebote wie Talente Check und Showroom an Praktika angebunden werden – das hatten wir heute schon besprochen –, um zu schauen, dass die Jugendlichen, die dann orientiert sind, da aufsatteln können.

Daran möchte ich die Antwort auf die Frage nach den Praktikaarten, und dass man dadurch auch den möglichen Ausbildungsbetrieb findet, anschließen. Es gibt zwei Formen von Praktika. Das ist einmal die Orientierung, durch das Praktikum herauszufinden: Was ist mein Beruf, und was passt zu mir? – Dann gibt es das Praktikum, das mehr dazu dient, ein Matching zu gestalten und Klebeeffekte zu generieren. Das muss man immer ein bisschen unterscheiden. Ich glaube, es ist auch immer eine Frage des Zeitpunkts, wann das Schulpraktikum stattfindet: Ist es eher Orientierung, oder geht es schon Richtung Klebeeffekt und hinterher eine Ausbildung zu beginnen? – Wir erhoffen uns von der Praktikumsplattform, dass es den Jugendlichen und den Schulen dadurch leichter gemacht wird, einen Praktikumsplatz zu finden. Tatsächlich ist eher das Problem: Wie spreche ich jemanden an? Wo ist etwas in meinem Umfeld? –, und das möchten wir über die Praktikumsplattform lösen. Das ist dann aber wieder ein Crawler. Das heißt, der Crawler sucht die Unternehmen heraus, die ganz offensiv sagen, dass sie Praktikumsplätze anbieten.

Das ist ein Teil der Ausbildungsoffensive, die zum 1. April gestartet ist. Dazu gehören verschiedene Punkte, die ich schon erwähnt habe, aber auch mehr Matchingerfolge. Wir wollen – was Herr Çatik sagte – neue Matchingformate auf den Weg bringen und versuchen, damit eine bessere Passung herzustellen. Dazu muss man sagen, dass wir von den Betrieben immer wieder die Rückmeldung kriegen, dass die Bewerbungsqualität nicht den Ansprüchen der Betriebe entspricht, dass es u. a. formale Fehler gibt. Ein Betrieb sagte uns, dass es ein Foto von einem Lebenslauf gab, der auf einer Blümchenbettdecke lag, und eigentlich war nichts lesbar. Da müssen wir noch mal ran, dass wir einen Punkt haben, wo die Jugendlichen mit einer konkreten Bewerbung in ihrer konkreten Bewerbungssituation einen Ansprechpartner haben, um nachzufragen: Wie geht das eigentlich? Kann ich das so losschicken? –, der einen zweiten Blick darauf wirft. Was es nicht geben sollte, ist natürlich der Ausbildungsplatz auf dem Silbertablett. Es muss ein bisschen passen, denn es geht darum, den Stoff bewältigen zu können und die Ausbildung erfolgreich abzuschließen.

Dann sind wir bei der Ausbildungsgarantie. Die Ausbildungsgarantie sieht den Azubi, den Jugendlichen mit seinen Wünschen, was er gerne machen möchte, im Mittelpunkt. Der Erfolg der dualen Ausbildung gegenüber allen anderen Systemen liegt darin, dass sie marktorientiert ist. Das heißt, die Betriebe bilden die Berufe aus, für die sie eine Verwendung haben und wo möglicherweise hinterher direkt ein Arbeitsvertrag bzw. langfristige Arbeitsverhältnisse entstehen. Es ist immer noch so, dass die Übernahmequoten aus der dualen Ausbildung sehr hoch sind, und es deshalb in Europa ein Erfolgsmodell ist, weil es aus Sicht der Betriebe marktorientiert ist. Herr Rahmig sagte es gerade selbst: Das ist eine Marktlage, und wenn die vollzeitschulische Ausbildung attraktiver ist, dann müsse die duale Ausbildung mehr machen. Da könnte man aber auch sagen: Dann verzerrt die vollzeitschulische Ausbildung den Markt. Das heißt, es gibt duale Ausbildungsplätze, und die werden in manchen Berufen durch vollzeitschulische Ausbildung begrenzt. Ist das ein Wettbewerb, den man tatsächlich will? – Ich glaube, diese Frage muss man stellen können. Dazu möchte ich auch noch sagen: Ja, wir haben viele MSAler, und wir haben auch viele mit Hochschulreife, aber bitte bedenken Sie: Wir haben bei uns viele Berufe wie den Industriekaufmann, viele kaufmännische Berufe, wo die Verwendung von Deutsch und Mathematik sicher sein muss, und es ist einfach

zurzeit, das spiegeln uns die Betriebe immer wider, mit der derzeitigen Schulqualität, mit dem, was die Jugendlichen an Kompetenzen in den Kernfächern mitbringen, teilweise wirklich schwierig, eine erfolgreiche Ausbildung sicherzustellen. Das ist für die Betriebe immer mit Nachhilfe verbunden. Ein Drittel der Betriebe gibt schon Nachhilfe. Das muss man immer wieder damit in Verbindung setzen.

Was würden wir uns wünschen? – Wir würden uns wünschen, dass es bei der BSO eine prozessbegleitende Berufs- und Studienorientierung gibt und Jugendliche im Bewerbungsprozess einen konkreten Ansprechpartner finden. Wir würden uns wünschen, wie ich schon gesagt habe, dass bei der Jugendberufsagentur die Vermittlungsquote noch mehr in den Vordergrund gestellt wird und bei dem Berliner Indikator für gute Schulen genau den Anschluss – – . Wir könnten uns zum Beispiel vorstellen – es ist immer die Frage, wie es gemacht werden kann –, dass auch die Oberstufenzentren an die Lehrkräfte-Unterrichts-Schul-Datenbank – LUSD – geht. Dann müsste es eigentlich möglich sein, diese Übergänge viel einfacher zu verfolgen, denn dann ist über den Ausbildungsvertrag automatisch ein Vertrag mit der Berufsschule gegeben. – Ich glaube, ich habe nichts übersehen. Wenn noch Fragen offen sind, können Sie sich gern noch mal an uns wenden.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Frau Theede, an Sie! – Wir sind mit der Beratung am Ende. Das Ergebnis ist: Die Besprechung wird vertagt, bis das Wortprotokoll vorliegt und ausgewertet werden kann. Mir bleibt zu guter Letzt, den Anzuhörenden, die heute hier vor Ort und an den Bildschirmen waren, einen Dank für Ihre Teilnahme an dieser Sitzung, für Ihre differenzierten Ausführungen und die guten Ratschläge auszusprechen. Wir wünschen Ihnen weiterhin alles Gute, viel Kraft und Durchhaltevermögen sowie Erfolg bei Ihren weiteren Bestrebungen! Herzlichen Dank! Alles Gute! – [Allgemeiner Beifall] –

Sandra Theede (IHK zu Berlin) [zugeschaltet]: Danke schön! Tschüss.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Dann würde ich jetzt die Lüftungspause einleiten wollen, und zwar haben wir es 16.20 Uhr. Wir werden nach 15 Minuten um 16.35 Uhr hier wieder eintreffen. – Vielen Dank!

[Lüftungspause von 16.20 Uhr bis 16.38 Uhr]

Punkt 3 der Tagesordnung

- | | | |
|----|--|---|
| a) | Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Auswirkungen des Krieges in Europa für die Bereiche Bildung, Jugend und Familie
(auf Antrag aller Fraktionen) | 0048
BildJugFam |
| b) | Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 19/0224
Einen zentralen Fahrplan im Bereich Kita und Schule für die ankommenden minderjährigen Flüchtlinge aus der Ukraine | 0056
BildJugFam
Haupt |

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 4 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0013](#)
Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die
Bereiche Bildung, Jugend und Familie
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke) BildJugFam
- b) Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 [0042](#)
Absatz 3 der Verfassung von Berlin BildJugFam
Drucksache 19/0142 GesPflGleich
Achte Verordnung zur Änderung der Zweiten
Schul-Hygiene-Covid-19-Verordnung
– VO-Nr. 19/048 –
- c) Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 [0051](#)
Absatz 3 der Verfassung von Berlin BildJugFam
Drucksache 19/0198 GesPflGleich
Neunte Verordnung zur Änderung der Zweiten
Schul-Hygiene-Covid-19-Verordnung
– VO-Nr. 19/056 –
- d) Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 [0060](#)
Absatz 3 der Verfassung von Berlin BildJugFam
Drucksache 19/0236 GesPflGleich
Zehnte Verordnung zur Änderung der Zweiten
Schul-Hygiene-Covid-19-Verordnung
– VO-Nr. 19/062 –
- e) Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 [0061](#)
Absatz 3 der Verfassung von Berlin BildJugFam
Drucksache 19/0256 GesPflGleich
Elfte Verordnung zur Änderung der Zweiten Schul-
Hygiene-Covid-19-Verordnung
– VO-Nr. 19/065 –

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.